„Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

SCHWEIZER FATIMA-BOTE

Nr. 36

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS DER DEUTSCH-SCHWEIZ

9. Jahrgang Nr. 1 / März - Mai 2008

Surrexit Dominus vere!

ALLELUJA!

Der Herr ist wahrhaft auferstanden! Alleluja!

Liebe Leser

Der Zeitraum der vorliegenden Ausgabe deckt fast alle wichtige Etappen im Kirchenjahr ab: Die Fastenzeit, Ostern, Weisser Sonntag/Barmherzigkeitssonntag, Auffahrt, Pfingsten und Fronleichnam. Wenn Sie unseren Fatima-Boten erhalten, stehen wir bereits in der „zweiten Halbzeit“ der Fastenzeit, und nur noch knappe drei Wochen trennen uns vom grössten Freudenfest der Kirche, dem Gedenken an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten! Aber wen interessieren diese Wegmarken des Kirchenjahres eigentlich noch?
Lassen Sie mich darüber einige zum Teil unkonventionelle Gedanken anstellen. Die wichtigste Jahreszeit in den ehemaligen katholischen Hochburgen der Innerschweiz ist heute die Fasnacht. Sie kann jeweils nach Neujahr nicht früh genug beginnen und erstreckt sich je nach Beginn der Fastenzeit über mehrere Wochen. Dieses Jahr fanden die ersten Bälle sogar am 5. Januar, am Vorabend des Dreikönigsfestes statt und diese närrische Zeit hört nicht einmal mehr mit dem Fasnachtsdienstag auf, sondern wird an einigen Orten noch weiter ausgedehnt: So gibt es z.B. in Hergiswil (NW) am 16. Februar einen Maskenball! So gesehen, gehörte eigentlich die Fasnacht abgeschafft. Warum? Weil von den allermeisten Fasnächtlern weder der gebotene Fast- und Abstinenztag des Aschermittwochs noch die anschliessende Fastenzeit zählt!
Ostern: Dieses für uns Christen wichtigste Fest ist für viele unserer heutigen Zeitgenossen ein willkommener Anlass zum Reisen geworden – und natürlich auch in Länder, in denen „Ostern“ sowieso kein Thema ist. Für die Daheimgebliebenen sind es meist Tage der Musse und leider nicht der Teilnahme an den Gottesdiensten.

Und dem Karfreitag ergeht es bezüglich Fast- und Abstinenzvorschrift gleich wie dem Aschermittwoch! Auch hier drängt sich mir eine Frage auf: Weshalb sind eigentlich diese Tage noch arbeitsfrei, da sie doch grossmehrheitlich zweckentfremdet werden? Das gleiche gilt dann natürlich auch für Auffahrt und Pfingsten!
Wir leben wirklich in der Zeit der Gleichgültigkeit, der Lauheit und des Abfalls vom Glauben! Die Frage nach Gott wird erst wieder auftauchen, wenn sich irgendwo eine grössere Katastrophe ereignet und man sich dann fragt: Weshalb hat sie Gott nicht verhindert?!

Zum Inhalt dieser Ausgabe
Auf den Seiten 4-6 kommen wir auf eine höchst interessante Botschaft zu sprechen, die Jesus an Maria Valtorta am 16. August 1943 gab. Es handelt sich um die „Unbefleckte Empfängnis von Maria"; ein Thema, das angesichts des 150-Jahr-Jubiläums der Erscheinungen von Lourdes nicht aktueller sein könnte. Die Botschaft ist dem erst kürzlich auf deutsch übersetzten Buch „Die Hefte 1943" von Maria Valtorta entnommen (erschienen 2006 im Parvis-Verlag, Hauteville). Um gleich etwas Wichtiges vorwegzunehmen und Fehlinterpretationen vorzubeugen: Der Artikel besagt in keiner Weise, Maria sei eine Göttin oder Teil der Dreifaltigkeit: Sie bleibt ein Mensch, aber sie ist eben die Unbefleckte Empfängnis, die im besagten Artikel auf bisher nicht gerade bekannte Art und Weise genauer beschrieben wird. Die wortgewaltige Übersetzerin dieses Buches (Quaderni 1943) von italienisch auf deutsch ist einem entscheidenden Fehler des Originals und der französischen Übersetzung auf die Spur gekommen und verbindet ihre Erkenntnisse mit einer (identischen) Botschaft vom 23.6.2003 an JNSR. Lassen Sie sich überraschen!
Auf den Seiten 7-9 beehrt uns auch in dieser Ausgabe wiederum Weihbischof Athanasius Schneider mit einem Artikel, der zu Beginn des Jahres 2008 im „Osservatore Romano" italienisch erschienen ist, die würdige Art des Kommunionempfangs in der Geschichte der frühen Kirche bis heute beleuchtet und dabei zu wichtigen Erkenntnissen gelangt. Wir haben die Texte übersetzt und bringen sie hier mit Genehmigung von Bischof Athanasius. Nach dem Lesen dieses Artikels wird vielleicht auch klar, weshalb sich das sogenannte „Eucharistiewunder von Luzern" vom 25. März 2007 ausgerechnet bei diesem Bischof einstellte!
Gerne hoffen wir, diese Nummer finde wiederum Ihren Gefallen; vielleicht erscheinen Ihnen die 20 Seiten viel, aber Sie haben ja drei Monate Zeit, diesen Stoff zu verdauen!

Neues Jahr, neue Bitte um Abonnementsverlängerung: Dies nicht, bevor wir Ihnen für Ihre Treue und die teilweise grosszügigen Spenden nochmals herzlichst danken. Wir haben es schon früher erwähnt: Nur dank den die Abonnements-Gebühren übersteigenden Beträgen halten wir unsere Defizite (!) in noch vertretbarem Masse (unser Vereinsvermögen schrumpft dabei Jahr für Jahr mehr!). Jedes Jahr gelangen wir zudem mit der Bitte an all unsere Leser, ihre Beiträge für das Jahr 2008 möglichst mit diesem eingehefteten Einzahlungsschein zu begleichen, damit wir später im Jahr nicht ausstehende Beiträge anmahnen müssen. Vielen Dank im Voraus.

Georges Inglin,
geschrieben am 11. Februar 2008 (Maria Lourdes)

ADORO TE

In Demut bet' ich Dich verborgne Gottheit, an
die Du den Schleier hier des Brotes umgetan.
Mein Herz, das ganz in Dich anschauend sich versenkt
sei ganz Dir untertan sei ganz Dir hin geschenkt.
Gesicht, Gefühl, Geschmack betrügen sich in Dir.
doch das Gehör verleiht den sichern Glauben mir.
Was Gottes Sohn gesagt, das glaub' ich hier allein:
Es ist der Wahrheit Wort, und was kann wahrer sein!
Am Kreuzesstamme war die Gottheit nur verhüllt;
hier hüllt die Menschheit auch sich gnädig in ein Bild.
Doch beide glaubt mein Herz,und sie bekennt mein Mund,
wie einst der Schächer tat in seiner Todesstund'.
Die Wunden seh' ich nicht, wie Thomas einst sie sah.
Doch ruf ich: „Herr, mein Gott. Du bist wahrhaftig da!"
O gib, dass immer mehr mein Glaub' lebendig sei!
Mach meine Hoffnung fest, mach meine Liebe treu.
O Denkmal meines Herrn an seinen bitteren Tod,
o lebenspendendes, und selbst lebend'ges Brot:
Gib, daß von Dir allein sich meine Seele nährt,
und Deine SÜßigkeit stets kräftiger erfährt.
O guter Pelikan. o Jesus, höchstes Gut!
Wasch rein mein unrein Herz mit deinem teuren Blut.
Ein einz'ger Tropfen schafft die ganze Erde neu,
wäscht alle Sünder rein, macht alle schuldenfrei.
O Jesus, den verhüllt jetzt nur mein Auge sieht,
wann stillst das Sehnen
Du, das in der Brust mir glüht:
daß ich enthüllet dich anschau' von Angesicht
und ewig selig sei in deiner Glorie Licht. Amen.

(Hl. Thornas von Aquin)

Eine Prophetie für die Menschen von heute

Die Botschaft von Fatima ist eine Prophetie für den Menschen "hier und jetzt".
1917 wurde sie der Menschheit durch die Gottesmutter übermittelt. Lucia schrieb sie ab und übergab sie dem Hl. Vater. Es lag in seinen Händen zu entscheiden, wann diese Prophetie "aktuell" ist; wann die Menschheit in Gefahr gerät, in das Heidentum zurückzufallen, in die Gottferne sich zu begeben.
Am 26. Juni 2000 hielt der Hl. Vater die Zeit für gekommen, den Menschen diese Prophetie des 3. Geheimnisses bekannt zu geben. Wohl wird darin - so der seinerzeitige Kardinal Ratzinger in einer Ansprache - keine Katastrophe "vorhergesagt", aber das Wesentliche der Prophetie enthält auch diese Botschaft: ***Der Aufruf zu Umkehr und Busse!***
Doch das ist - wer Fatima kennt - nichts Neues. Diese Botschaft zieht sich wie ein roter Faden durch alle Erscheinungen. Ist die Botschaft von Fatima aber ein Prophetie, und der Hl. Vater hat sie als solche bezeichnet, dann wird sie sich mit imperativem Ton an die heutige Menschheit wenden; eine Menschheit, die im Begriffe ist, Jesus Christus nicht mehr als den Sohn Gottes, als wahren Gott und wahren Menschen anzuerkennen, eine Menschheit, die sich auf den Weg des Neuheidentums aufgemacht hat!
Ebenso wird die Magnifikat-Prophetie Mariens missachtet: "Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" Unsere heutige Welt ist kaum noch gewillt, auf Maria, die reine, keusche, unbefleckte Magd Gottes zu schauen und sie als Vorbild der Frau zu nehmen! Sind wir heute zu einem "Geschlecht" geworden, das Maria nicht mehr "selig preisen" will? Nun, Prophetien haben es an sich, verworfen oder angenommen zu werden. Wie tröstlich lautet schliesslich die unwiderrufliche Aussage Mariens in Fatima 1917: **"Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!"** Denn in der göttlichen Ordnung kann am Ende nie die Katastrophe, sondern nur die liebende Umarmung des Schöpfergottes stehen.

Die nichterfüllte Bitte von Fatima
Am 13. Juli 1917 spricht die Gottesmutter eindeutig vom Ende des staatsgetragenen Atheismus, auch wenn dieser für eine längere Zeit seine Herrschaft über Völker und Kontinente ausbreiten wird. Und sie legt es in unsere Hände, an der Befreiung aus dem diktatorischen Joch des Atheismus mitzuwirken.
Haben wir diese Bitte einer Mutter gehört und ernst genommen?

„Wenn man auf meine Worte hört…
...wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein, ***wenn nicht****, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören; die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden.“*
Nimmt man diese Sätze einzeln, so fällt auf, daß die Gottesmutter den Sieg des Glaubens über den Atheismus (was unter «Rußland» zu verstehen ist) an die Weihe Rußlands durch die Kirche bindet. Dem fügt sie noch ein Gnadenmittel hinzu: **Die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats.**

Doch Gott zwingt nicht - er will uns gewinnen! Deshalb fügt die Gottesmutter hinzu: «Wenn nicht ... » Nun, der Staatsatheismus Rußlands ist seit einiger Zeit nur noch Geschichte. Hätte sich Rußland bekehrt im Sinne des Wunsches der Gottesmutter, wäre eine "scheinbare Selbstauflösung des Kommunismus" nicht notwendig gewesen; die Gnade hätte die Menschen umwandeln können. Ich sagte «scheinbare», denn tatsächlich sind weder der Kommunismus weltweit, noch viel weniger seine Ideale überwunden. Unter den verschiedensten neuen, noch nicht gebrandmarkten Namen tauchen dieselben Vorstellungen heute weltweit auf; ja selbst im christlichen Abendland, das sich zunehmend seiner Gottlosigkeit rühmt («säkularisierte Gesellschaft»), dringen die von jener atheistischen Ideologie verbreiteten Auffassungen in Leben und Umwelt ein und führen so, ungestört durch eine sichtbare, für ihre Verbreitung eher hinderliche Weltmacht, ihr schreckliches, seelenzersetzendes Werk fort. Nur eine scheinbare Auflösung der konzentrierten und faßbaren atheistischen Gewalt durch das Sprengen der engen nationalen Grenzen eines Gemeinwesens konnte die atheistischen Irrlehren «Rußlands der ganzen Welt» auftischen: ***«Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die ganze Welt verbreiten ... »***
Und genau das ist eingetroffen! Wir sind in unseren Tagen Zeugen der Auferstehung eines erneuerten weltweiten, hemmungslos sich verbreitenden Atheismus, der nicht selten auch von den „christlichen“ Staaten und Parteien zum Prinzip erhoben wird.
Dies wurde in Fatima vorausgesagt für den Fall der Nichtbeachtung der Wünsche der Gottesmutter.
Bleibt uns nur zu hoffen, daß die anschließende Prophezeiung der Gottesmutter, wonach diese Irrlehren «Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören» werden, durch das Gebet des Rosenkranzes, durch Umkehr,

Aussagen des „3. Geheimnisses von Fatima“ blieben unbeachtet
Die Veröffentlichung des 3. Geheimnisses hat weltweit für einen Augenblick ein riesiges Echo ausgelöst. Und heute, fast 8 Jahre danach hat man den Eindruck, die Veröffentlichung dieses "Geheimnisses" wäre besser gar nie erfolgt. Unzählige – selbst gutgläubige Katholiken – erwarteten von diesem 3. Teil des Fatima-Geheimnisses wohl vordergründig die Stillung der „Neugierde“ und Sensationen. Dass Fatima aber zu Büsser und Umkehr aufruft, bleibt weitgehend unbemerkt!. Nun sind aber derlei Vermutungen und auch Spekulationen wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen. Die Neugier wurde nicht befriedigt! Nach der Veröffentlichung des 3. Geheimnisses stellen sich – so könnte man argumentieren – mehr Fragen als je zuvor!
Ergreifen wir in dieser Fastenzeit die Gelegenheit, Fatima in seinem inneren Kern zu verstehen, der da lautet:
BUSSE UND UMKEHR!

Maria Valtorta

Der Auferstandene Herr - König in Ewigkeit

Giotto, Auferstehung

Jesus sagt:

«Ich bin der "Erstgeborene unter den Toten" nach menschlicher und nach göttlicher Ordnung.

Der Erstgeborene nach menschlicher Ordnung, denn mütterlicherseits bin Ich Sohn Adams. Ich bin der Erste aus Adams Geschlecht, der so geboren wurde, wie alle Kinder der von Meinem Vater Geschaffenen geboren werden sollten.

Nun mach keine grossen Augen! Maria wurde nach dem Willen Gottes unbefleckt geboren, und diese Bewahrung war gerade deshalb der Wille Gottes, um Mein Kommen vorzubereiten. Ohne diesen besonderen Willensakt Gottes wäre Maria, ***wenn sie aus der naturgesetzlichen Verbindung eines Mannes und einer Frau hervorgegangen wäre, nicht anders als alle übrigen Geschöpfe gewesen,*** die aus der befleckten Wurzel Adams stammen. Sie wäre eine große "Gerechte" wie viele, viele andere des Altertums gewesen, aber nichts darüber hinaus. Die göttliche Gnade, das göttliche Leben der Seele wäre durch die Erbschuld in ihr abgetötet gewesen.

Ich bin es, der den leiblichen und den geistigen Tod überwunden hat, Ich, der Ich die Toten aus dem Limbus (der Vorhölle) zu göttlichem Leben zurückgerufen habe. Sie schliefen wie Lazarus, dessen Auferstehung jene wahrhaftigere andeutet. Ich habe sie gerufen, und sie sind auferstanden. Ich, der Ich von der Frau, der Adamstochter ohne Erbschuldmakel geboren wurde, das heißt, so wie eigentlich alle Adamskinder hätten sein sollen, Ich bin daher der Erstgeborene, der dem Adam nach der Ordnung der Natur geboren wurde; unter allen von Adam Totgezeugten bin Ich der Lebendiggeborene.

Ich bin auch nach göttlicher Ordnung der "Erstgeborene", weil Ich der Sohn des Göttlichen Vaters, der von Ihm Geborene (et ex Patre natum), nicht der von Ihm Erschaffene, bin. Zeugen heißt, Leben hervorbringen. Erschaffen heißt formen/bilden. Ich kann eine neue Blume erschaffen. Der Künstler kann ein neues Werk erschaffen. Aber nur ein Vater und eine Mutter können ein Leben hervorbringen/ gebären.

Ich bin also der "Erstgeborene", weil ich als von Gott Geborener an der Spitze aller (nach der Ordnung der Gnade) von Gott Geborenen stehe.

Als Ich mit Meinem heiligen Tod die Pforten der Unterwelt erschütterte und die dort Schlafenden zu ihrer ersten Auferstehung führte, habe Ich auch die Schleusen der mystischen Seen geöffnet, in deren Bad sich das Todeszeichen auflöst und der Tod des Geistes stirbt, der wahre Tod, und in denen das geistige Leben, das wahre Leben geboren wird.

Und schließlich bin Ich auch deswegen der "Erstgeborene" unter den Toten, weil Mein Fleisch als erstes in den Himmel einging, in den bei der letzten Auferstehung die Leiber der Heiligen eingehen werden, *deren Geister im ewigen Licht die Verherrlichung ihres vollständigen Ichs erwarten, wie es gerecht ist, denn sie haben sich geheiligt. indem sie ihr Fleisch besiegten und es kasteiten, um es zum Sieg zu führen; wie es gerecht ist, weil die Jünger nach dem Liebeswillen des Meisters dem Meister ähnlich sind, und weil Ich, euer Meister, mit dem zur Ehre Gottes gemarterten Leib in die Herrlichkeit eingegangen bin.*

Ich. werde später noch zu dir über die zwei Auferstehungen sprechen, die von euch immer unter menschlichem Blickwinkel gesehen werden, während man sie in geistlicher Weise betrachten muss.

Diese Meine göttliche und Meine menschliche Erstgeborenheit stattet Mich mit Herrschaftsrechten aus, denn es ist immer der Erstgeborene eines Königs, der die Krone erbt. Und welcher König wäre mehr König als Mein Vater? König in Ewigkeit, dessen Reich weder Anfang noch Ende hat, und gegen das kein Feind Macht besitzt.

Der einzige König ohne jeglichen Rivalen, der Mich durch die Zeugung zu Seinem eigenen Königtum erhebt, denn Ich bin Eins mit dem Vater, Ihm wesensgleich, untrenn-bar von Ihm, lebendiger, tätiger, vollkommener Teil des Vaters. Ein heiliger, heiliger, heiliger König von einer Vollkommenheit, die menschlicher Fassungskraft unvorstellbar ist. Die glorreiche Heiligkeit Meines Vaters, eine Heiligkeit, die Wir anbeten, weil sie Uns geboren hat und Wir von Ihr ausgehen, leuchtet strahlend im Himmel, auf der Erde und über die Abgründe, flutet über die Berge und erfaßt mit ihrem Licht alles, was da ist.

Ehre, Ehre, Ehre sei dem Vater, Ehre in Ewigkeit, denn von Ihm kommt jegliches Gute, und das Erste Gut bin Ich, dein Heiland.

Mein Reich ist nicht von dieser Erde, sofern es das bedeutet, was man unter dem Auf-Erden-Regieren versteht. Dennoch ist es: Reich der Erde. Denn Ich werde Meine Herrschaft über die Erde ausüben, eine ganz offenkundige und wirkliche Herrschaft, keine nur geistige, wie man sie jetzt bei einigen Wenigen findet,

Die Stunde wird kommen, in der Ich einziger und wahrer König dieser Erde sein werde, die Ich mit Meinem Blut erkauft habe und als deren König der Vater Mich mit allen Rechten über sie eingesetzt hat. Wann Ich kommen werde? Was bedeutet die Stunde angesichts der Ewigkeit? Und was kümmert dich die Stunde, wenn du dann schon in der Ewigkeit sein wirst? Ich werde kommen. Ich werde kein neues Fleisch annehmen, denn Ich habe bereits ein vollkommenes. Ich werde nicht, wie Ich damals evangelisiert habe, evangelisieren, sondern mit neuer Kraft, denn dann werden die Guten nicht nur menschlich gut sein, wie es die Jünger bei Meinem ersten Kommen waren, sondern sie werden geistlich gut sein, aber die Bösen werden geistlich böse sein, satanisch böse, vollkommen böse. Die Form (der Evangelisierung) wird daher den Umständen angepasst sein; wenn Ich nämlich dieselbe Form von vor 20 Jahrhunderten gebrauchte, wäre sie für die im Guten Vollkommenen überholt, und sie würde den Satanischen erlauben, dem verherrlichten Göttlichen Wort eine unzu-

Ich werde die zu geistlicher Feinheit Gereiften wie in einem feinmaschigen Netz in Meinen Lichtkreis ziehen; die Schwerfälligen, die ihr Fleisch dem Satan verbunden haben, die geistlich Toten, die wegen der Fäulnis ihrer Seele im Schlamm Festgehaltenen, werden nicht in Mein Licht eintreten, sie wer-den in der Buhlschaft mit dem Bösen und der Finsternis endgültig zu Grunde gehen.
Jetzt bereite Ich die kommende Zeit vor, wobei Ich in einzigartiger Weise das vom Himmel herab gesandte Wort einsetze, um den Seelen, die es willig aufzunehmen bereit sind, Licht zu schenken. Ich mache euch zu Meinen "Funksprechern", die aufmerksam der vollkommenen Unterweisung lauschen, die Ich bereits gegeben habe und nicht abändere, denn die Wahrheit ist eine Einzige, die freilich vergessen und entstellt worden, die allzu sehr vergessen und allzu sehr entstellt worden ist, weil es bequem schien, sie zu vergessen und zu entstellen.
Das tue Ich aus Mitleid! mit der Menschheit, die ohne geistliches Brot stirbt. Genau wie Ich Mich Selbst als Brot für eure Seelen hingegeben habe, so reiche Ich euch jetzt Mein Wort als Brot für euren Geist. Und Ich wiederhole: "Selig, die das Wort Gottes anhören und es befolgen".»

(Quaderni 1943, 16. August,, Seite 256-258)

Kurzkommentar zum obigen Text:

150 Jahre in Lourdes:
„Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“
Neue Erkenntnisse

Beim Lesen des im Juni 2006 im Parvis-Verlag 1648 Hauteville erschienenen Buches „Die Hefte des Jahres 1943“ („Quaderni“ - das wir Ihnen sehr empfehlen) sind wir auf eine unerwartete Bestätigung von Botschaften an JNSR im Zusammenhang mit der Unbefleckten Empfängnis Mariens gestossen. In der Botschaft vom 16. August 1943 an Maria Valtorta steht u.a.:
«Jesus sagt: „Ich bin der ‚Erstgeborene unter den Toten’ nach menschlicher und nach göttlicher Ordnung. Der Erstgeborene nach menschlicher Ordnung, denn mütterlicherseits bin Ich Sohn von Adam. Ich bin der Erste aus Adams Geschlecht, der so geboren wurde, wie alle Kinder der von Meinem Vater Geschaffenen geboren werden sollten. **Nun mach keine grossen Augen!** Maria wurde nach dem Willen Gottes unbefleckt geboren, und diese Bewahrung war gerade deshalb der Wille Gottes, um Mein Kommen vorzubereiten. Ohne diesen besonderen Willensakt Gottes wäre Maria, wenn sie aus der naturgesetzlichen Verbindung eines Mannes und einer Frau hervorgegangen wäre*, nicht anders als alle übrigen Geschöpfe gewesen, die aus der befleckten Wurzel Adams stammen. Sie wäre eine große "Gerechte" wie viele, viele andere des Altertums gewesen, aber nichts darüber hinaus. Die göttliche Gnade, das göttliche Leben der Seele wäre durch die Erbschuld in ihr abgetötet gewesen.»

Hier setzt nun die Übersetzerin folgende äusserst wichtige, ja entscheidende Fussnote hin: Diese Stelle ist in dem Werk von Pater Gabriel M. Roschini „Die Mutter Gottes in den Schriften Maria Valtortas“ S. 307f., sowie auch in der französischen Übersetzung der Cahiers de 1943, S. 230, etwas abweichend davon verstanden und wie folgt übersetzt worden: „Ohne einen besonderen (göttlichen) Willensakt wäre Maria, die aus der nach natürlichem Gesetz erfolgten Verbindung eines Mannes und einer Frau hervorgegangen war, nicht anders als alle anderen Geschöpfe gewesen, die aus der befleckten Wurzel Adams hervorgingen... (Vgl. auch S. 322 in Roschini, op.cit. und Fussnote). Das muss jedoch nach genauer Überprüfung auf Grund der Logik des Kontextes und aus grammatisch-syntaktischen Gründen korrigiert werden. Der Satz lautet nämlich im ital. Original: "Ma senza uno speciale volere, Maria, nata da uomo e donna insieme congiunti secondo la legge della natura, non sarebbe stata diversa da tutte le altre creature ...“ Das ist grammatisch/syntaktisch ein "Participio assoluto“, das einem verkürzten "Gerundio assoluto“ entspricht, einer Nebensatzkonstruktion, dies es so im Deutschen nicht gibt. Nach der "Grammatica Italiana“ (IV ed. postuma. Bologna 1919, ristampa Bologna 1974) von Pier Gabriele Goidanich, §§ 384, 385, kann dieser verkürzte Nebensatz in Abhängigkeit von dem Hauptsatz je verschiedene Bedeutung haben: temporale, kausale, konditionale, konzessive. Da im vorliegenden Fall der Hauptsatz im Konditional steht: ("Ohne einen besonderen Willensakt wäre Maria ...), muss der Nebensatz logischerweise korrekt wie folgt übersetzt werden: " ... wenn sie ... hervorgegangen wäre ...“.Die Stelle, wie auch andere in dem Werk, besonders in* **“Der Gottmensch“, *Bd. 3, S. 108, besagt also implizit, dass Maria anders als in natürlichem Connubium ("entgegen den allgemeinen Gesetzen der Fortpflanzung“) im Schoß der Mutter Anna empfangen worden ist. Ganz explizit wird das genau 60 Jahre später (am 23.6.2003) von Jesus an "JNSR" als das nunmehr zu offenbarende "Secret de Marie“ - "Geheimnis Mariens“ - nachdrücklich mitgeteilt*. (Anm. d. Übers.)

Um Ihnen verständlich zu machen, worauf sich hier die Übersetzerin beruft, haben wir für Sie den Text der entsprechenden Botschaft an JNSR (Synonym für "Je ne suis rien" - ich bin nichts) herausgesucht. Er lautet:
Ich komme, um euch das Geheimnis von MARIA zu enthüllen -
23. Juni 2003 „JNSR“: „Mein Gott: Das was Du willst und nicht, was ich will.“
JESUS:
Du wirst schreiben, was ich dir heute vom Geheimnis meines Herzens, das in der heiligsten Dreifaltigkeit schlägt, schenke.
Es gab eine Zeit, wo Gott sehnlichst wünschte, sich mit den sündigen Menschen zu vereinen. Er wollte mit jenen der Erde zusammen leben, um sie über das wahre Leben in Gott zu unterweisen; sie waren nicht würdig, nicht mehr als ihr von heute. Aber Gott, der Liebe und Verzeihung ist, wollte ihnen seinen Frieden schenken in seiner Wahrheit, die Leben und Weg in das ewige Leben ist, in sein Reich, das nicht von dieser Welt und ihnen wegen der Erbsünde noch

unzugänglich war.
Schreibe weiter, meine Tochter: Ich, Gottessohn und selbst Gott, bin vom Himmel herabgestiegen, um Mensch unter den Menschen zu werden, damit der Mensch eines Tages vergöttlicht werden könne und in Gottes Herrlichkeit den Namen Sohn Gottes erhalte, Kind des Vaters, Bruder von JESUS in der Heiligkeit des Geistes, der alle menschlichen Wesen mit dem Wort Gottes, das Fleisch angenommen hat, vereine. Für seine Pläne erwählte mein Vater von unendlicher Güte eine Familie der Erde. Sie sollte eine heiliges und reines Kind von unbefleckter Empfängnis beherbergen, damit ich in ihm (bzw. ihr) Fleisch annehmen, Mensch werden konnte; der Menschensohn unter Beibehaltung meiner Gottheit als Gottessohn. **Dieses heilige Kind, das mich empfangen sollte, wurde von einer Frau geboren, die bis anhin unfruchtbar war, Anna. Damit ihr Kind unbefleckt empfangen geboren werde, konnte sie nicht durch einen Mann empfangen werden. Der heilige Joachim war ihr Vater so wie der heilige Joseph meiner war.** (...)

Giotto: Joachim und Anna treffen sich unter der „Goldenen Pforte" des Tempels

Die heilige, mit dem hl. Joachim verheiratete Anna lebte eine wahre Ehe; sie liebten sich als Mann und Frau und ihre Verbindung wurde auf dieser Erde vollzogen. Wenn ich dir heute dieses Geheimnis lüfte, das sorgsam im Herzen meiner heiligsten Mutter bewahrt wurde, dann um in der Kirche den wirklichen Platz von MARIA im Herzen Gottes ans Licht zu bringen. Es ist nicht mehr möglich, diese Wahrheit länger zu verbergen. Denn sie belegt in Gottes Plan den ersten Platz: Neue Erde, neuer Himmel.

Sie ist in Wahrheit die Unbefleckte Empfängnis.

Damit Annas Schoss dieses heilige Kind tragen konnte, reinigte ihn Gott selbst; und Annas Schoss wurde von der Erbsünde rein gewaschen. So wurde MARIA ohne Sünde empfangen. Und wenn ihre Empfängnis unbefleckt war, konnte sie nicht durch einen Mann empfangen werden.
Die heilige Anna, die bis zu jenem Zeitpunkt unfruchtbar war, wurde vorbereitet, um die Ganz-Reine vom Heiligen Geist, der Gott ist, zu empfangen.
Als Unterschied zu meiner göttlichen Empfängnis: Ich wurde durch eine Jungfrau geboren, während MARIA durch Anna geboren wurde, die nicht Jungfrau war. Für Gott ist nichts unmöglich. Ich bin der Gott des Unmöglichen. Wenn ich dieses Geheimnis von MARIA heute offenbare, dann deshalb, damit sich eure Herzen dem grossen Wunder der Liebe öffnen, das sich in Ihr, durch Sie und mit Ihr vollziehen wird. Sie ist eure Miterlöserin, eure Fürsprecherin. Sie ist die Mittlerin zwischen Gott und eurer durch den Liebesmangel kranken Menschheit. Weil sie die Tochter, die Braut und die Mutter Gottes ist, kann sie alleine diese zerrissene Menschheit mit der Hilfe des Hl. Geistes zur Welt bringen (wörtlich: gebären).
MARIA ist so geboren worden, wie alle Kinder der Erde hätten geboren werden müssen: ohne die Erbsünde. In ihrer unbefleckten Empfängnis und in ihrer unverletzlichen Mutterschaft ist sie die Erstgeborene der Erde.
Ich bin der Erstgeborene, Menschen- und Gottessohn, um mit meinem verherrlichten Leib und mit meiner göttlichen Seele in den Himmel einzugehen.
In meiner heiligen Auferstehung ziehe ich MARIA, meine heilige Mutter, mit mir. Die unbefleckte Empfängnis ist nach mir in den Himmel gekommen, mit ihrem makellosen Leib und ihrer durch den Heiligen Geist verherrlichten Seele. Sie war die zweite, die in das Reich Gottes, ihres Vaters eintrat und durch die heiligste Dreifaltigkeit empfangen wurde, in welcher sie seit Ewigkeit her stets ihren Platz hatte. So kann ich euch erneut sagen und wiederholen: „Dies ist meine heiligste Mutter; tut alles, was sie euch sagen wird."
Eure heilige Mutter wird euch auf den einzigen Weg führen, jenen der Heiligkeit, um das wahre Leben in Gott schon hier unten zu leben. Eure Umwandlung wird beginnen, und es ist dies eure Vergöttlichung nach dem Abbild ihres göttlichen Sohnes JESUS Christus. Der Herr vollbrachte für uns Wunder! Heilig ist Sein Name. Amen.

Anmerkung des Seelenführers von JNSR vom 1. Juli 2003
„Alles, was sich auf die marianische Jungfräulichkeit bezieht und auf die Empfängnis unseres Herrn Jesus Christus, kann man nur in einem göttlichen Plan begreifen, der die Allmacht des Vaters zum Ausdruck bringt und seinen Wunsch, seinen Sohn durch das nicht durch die Sünde verunreinigte Fleisch geboren zu sehen.
Es ist ganz klar, dass die in der Hl. Anna empfangene Jungfrau Maria nicht durch die Erbsünde verunreinigt sein konnte und demzufolge hat Gott gewollt, dass sie bewahrt bleibe und gezwungenermassen auch die Hl. Anna, die sie in ihrem Fleisch trug. Die Geschichte der theologischen Dogmatik hat gezeigt, dass zu diesem Thema viele Diskussionen ausgearbeitet wurden. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass der göttliche Plan ebenso die Jungfrau Maria und in einem anderen Mass die hl. Anna betreffen musste. Diese Überzeugung entspringt dem Kapitel bezüglich der Unbefleckten Empfängnis, entnommen aus dem Leitfaden der dogmatischen Theologie von Louis OTT. In dieser Botschaft des 23. Juni erscheint mir nichts gegen den Glauben zu sein. Für Gott ist nichts unmöglich, das ist die Antwort des Engels Gabriel an Maria am Tag der Verkündigung. Wir müssen uns erneut über alles wundern, was Gott für uns gemacht hat und lernen, dass unsere Logiker und unser Verstand mit dem göttlichen Geheimnis nicht in Diskussion eintreten können."

Empfehlungen kirchlicher Persönlichkeiten für das Werk von Maria Valtorta.

- Papst Pius XII. „Veröffentlicht dieses Werk, so wie es ist. Wer es liest, wird verstehen."
- Erzbischof Alfonso Carinci, damaliger Sekretär der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen, hat im Jahre 1959 einen abschliessenden Bericht über das Gesamtwerk der Seherin geprüft und gebilligt.
- Der heilige Pater Pio hat vorausgesagt, dass das Werk Maria Valtortas wirkungsvoll und in der ganzen Welt verbreitet werde.

Msgr Athanasius Schneider, Weihbischof von Karaganda / Kasachstan

"Cum amore ac timore" / Mit Liebe und Ehrfurcht

Zum HOCHFEST FRONLEICHNAM

Historisch-liturgische Bemerkungen über den heiligen Kommunionritus

1. Der grosse Papst Johannes Paul II. hat in seiner letzten Enzyklika mit dem Titel **Ecclesia de Eucharistia / Die Kirche lebt von der Eucharistie** der Kirche eine glühende Mahnung überlassen, die wie (s) ein eigentliches Testament klingt.

Realpräsenz

"Indem wir der Eucharistie die volle Bedeutung beimessen, die ihr zukommt und mit aller Sorgfalt darauf bedacht sind, daß keine ihrer Dimensionen oder Ansprüche abgeschwächt werden, sind wir uns wirklich bewußt, wie groß diese Gabe ist. (…) In der Sorge um dieses Geheimnis kann man nicht übertreiben. (61)". Das Bewusstsein der Grösse des eucharistischen Geheimnisses zeigt sich ganz besonders wie der Leib des Herrn ausgeteilt und empfangen wird.

Sich der Grösse des Augenblicks der heiligen Kommunion bewusst, hat die Kirche in ihrer zweitausend jährigen Tradition einen rituellen Ausdruck gesucht, der ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Ehrfurcht in der vollkommensten Art und Weise bezeugt.

Dies wurde seit mindestens dem 6. Jahrhundert festgestellt, als die Kirche im Verlauf einer organischen Entwicklung begann, die heiligen Gaben direkt in den Mund zu spenden. Dies bezeugen die Biografie Gregors des Grossen (Papst von 590-604) und ein Hinweis des gleichen Papstes. Die Synode von Cordoba im Jahr 839 verurteilte die Sekte der so genannten "casiani" wegen ihrer Weigerung, die heilige Kommunion direkt in den Mund zu empfangen. Dann bekräftigte die Synode von Rouen im Jahr 878 die geltende Norm der Austeilung des Leibes Christi auf die Zunge unter Androhung der Amtsenthebung bei Austeilung der heiligen Kommunion an die Laien auf die Hand. Im Westen wurde in den klösterlichen Räumen bereits ab dem 6. Jahrhundert die Geste befolgt, sich vor dem Empfang des Leibes Christi niederzuwerfen und niederzuknien (z.B. in den Klöstern des Hl. Kolumbans). Später, im 10. und 11. Jahrhundert, verbreitete sich diese Geste noch weiter.

Am Ende des patristischen Zeitalters wurde die Praxis des Kommunionempfangs in den Mund eine überall verbreitete und fast universale Praxis. Diese organische Entwicklung kann als eine Frucht der Spiritualität und der eucharistischen Verehrung in der Zeit der Kirchenväter betrachtet werden. Die Kirche sowohl im Orient als auch im Westen spürte in einer bewundernswerten Übereinstimmung die Dringlichkeit der ausschliesslichen Kommunionspendung an die Laien in den Mund. Der bekannte Liturgist J.A. Jungmann erklärte, dass durch die Kommunionspendung direkt in den Mund verschiedene Sorgen beseitigt wurden: Dass die Gläubigen saubere Hände haben müssen und die noch grössere Sorge, dass kein Teilchen des konsekrierten Brotes verloren ginge sowie die Notwendigkeit, die Handfläche nach dem Empfang des Sakramentes zu reinigen. Das Kommuniontuch und später der Kommuniontteller sind Ausdruck einer gesteigerten Sorgfalt gegenüber dem eucharistischen Sakrament.

2. Papst Johannes Paul II. zeigte in der Enzyklika Ecclesia de Eucharistia auf: "In Übereinstimmung mit diesem erhabenen Sinn des Mysteriums versteht man, wie der Glaube der Kirche an das eucharistische Mysterium in der Geschichte nicht nur durch das Verlangen nach einer inneren Haltung der Ehrfurcht zum Ausdruck gekommen ist, sondern auch durch eine Reihe äußerer Ausdrucksformen..." (49). Die am meisten übereinstimmende Haltung gegenüber diesem Geschenk ist die Haltung der Empfangsmöglichkeit, die Haltung der Demut des Hauptmanns, die Haltung sich nähren zu lassen, also die Haltung des Kindes. Das Wort Christi, das uns einlädt das Reich Gottes wie ein Kind zu empfangen (Lk 18.17), kann seine beeindruckende und schöne Veranschaulichung in der Geste des knienden Kommunionempfangs in den Mund finden.

Papst Johannes Paul II. hob die Notwendigkeit der äusseren Ausdrucksformen gegenüber dem eucharistischen Brot hervor:

Wenn auch der Kontext des „Gastmahls" eine familiäre Atmosphäre nahe legt, so ist die Kirche doch nie der Versuchung erlegen, diese „Vertrautheit" mit ihrem Bräutigam zu banalisieren; niemals hat sie vergessen, daß er auch ihr Herr ist (…)(48).

Das eucharistische Mahl ist wirklich ein „heiliges" Mahl, in dem in schlichten Zeichen der Abgrund der Heiligkeit Gottes verborgen liegt: „O Sacrum convivium, in quo Christus sumitur!". Das Brot, das auf unseren Altären gebrochen und uns für unser Pilgersein auf den Straßen dieser Welt dargeboten wird, ist „panis angelorum", Brot der Engel, dem wir uns nur mit der Demut des Hauptmanns im Evangelium nähern können. Die Haltung des Kindes ist die aufrichtigste und tiefste eines Christen vor seinem Erlöser, der ihn mit Seinem Leib und mit Seinem Blut nährt wie es die folgenden bewegenden Äusserungen von Clemens von Alexandria zum Ausdruck bringen:

"Der Logos ist alles für das Kind: Vater, Mutter, Pädagoge, Ernährer. 'Esst, sagt Er, Mein Fleisch und trinkt Mein Blut!' ... O unglaubliches Geheimnis!". Eine andere Betrachtung liefert die Erzählung der Berufung des Propheten Ezechiel. Ezechiel erhielt das Wort

Gottes symbolisch direkt in den Mund: “Öffne den Mund und iss, was ich dir gebe. Und ich sah, eine Hand war ausgestreckt zu mir und hielt eine Buchrolle. ... Ich öffnete den Mund, und er liess mich die Rolle essen. Ich aß sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig.” (Ez 2, 8-9; 3, 2-3). In der heiligen Kommunion erhalten wir das Wort, das Fleisch geworden ist, Nahrung für uns Kleine, für uns Kinder. Wenn wir uns also der heiligen Kommunion nähern, können wir uns an jene Gebärde des Propheten Ezechiel erinnern. Christus nährt uns in der heiligen Kommunion wahrhaftig mit Seinem Fleisch und Blut und dies wird in der Patristik mit der Muttermilch verglichen wie diese eindrücklichen Worte des hl. Johannes Chrisostomus aufzeigen: “Mit diesem eucharistischen Geheimnis vereint sich Christus mit jedem Gläubigen und jene, die er erschaffen hat, ernährt er mit sich und vertraut sie keinem anderen an. Seht ihr nicht mit welchem Schwung sich die Neugeborenen mit ihren Lippen der Brust der Mutter nähern? Und so lasst auch uns dieser heiligen Speise und an die Brust dieses spirituellen Getränkes mit gleicher Glut näher kommen, ja sogar mit einer grösseren Glut als jener der Säuglinge.”

3. Die typischste Geste der Verehrung ist jene biblische des Niederkniens, so wie es die ersten Christen praktiziert haben. Für Tertullian, der zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert lebte, ist die höchste Form des Gebetes der Akt der Verehrung Gottes, der sich auch in der Geste der Kniebeugung zeigen muss:
“Alle Engel, jedes Geschöpf, das Vieh, die Raubtiere beten und beugen die Knie.” Der heilige Augustinus warnte, wir versündigten uns, wenn wir den eucharistischen Leib des Herrn beim Empfang nicht verehren: “Niemand esse dieses Fleisch, bevor er es nicht angebetet habe. Wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten.”. In einer antiken Ordo communionis der traditionellen Liturgie der koptischen Kirche wurde festgehalten: “Alle sollen sich zur Erde verbeugen, ob gross oder klein, und so beginne die Austeilung der Kommunion.” Gemäss den mystagogischen Katechesen, die Cyrill von Jerusalem zugeschrieben werden, muss der Gläubige die Kommunion mit einer Geste der Anbetung und Verehrung empfangen. “Strecke nie die Hände hin, sondern nähere dich in einer Geste der Anbetung und Verehrung (τρόπω προσκυνήσεως καί σεβάσματος) dem Kelch des Blutes Christi”. Der hl. Johannes Christostomus ermahnt alle, die sich dem eucharistischen Leib des Herrn nähern, die Magier des Orients im Geiste und in der Geste der Anbetung nachzuahmen: “Nähern wir uns Ihm also mit Inbrunst und glühender Liebe. Dieser Leib wurde, obschon er sich in einer Krippe befand, durch die selben Magier angebetet. Nun haben aber diese Männer ohne Kenntnis der Religion und obschon sie Fremde waren, den Herrn mit grosser Ehrfurcht und Zittern angebetet. Wir aber, die wir Bürger des Himmels sind, sollten wenigstens versuchen, diese Fremden nachzuahmen! Im Unterschied zu den Magiern siehst du nicht nur einfach diesen Leib, sondern hast von ihm alle seine Kraft und seine erlösende Macht erfahren. Spornen wir uns also an, erzittern und erweisen ein noch grösseres Mitgefühl als jenes der Magier.”. Über die innere Beziehung zwischen liturgischer Feier und der Anbetung spricht Papst Benedikt XVI. im nachsynodalen apostolischen Sacramentum caritatis: “Die Eucharistie empfangen heißt, Den anbeten, Den wir empfangen. Die Eucharistie zu empfangen bedeutet, sich gegenüber Ihm, den wir empfangen, in eine Haltung der Anbetung zu begeben.” (66). Schon als Kardinal unterstrich Papst Benedikt XVI. diesen Aspekt: “Sich mit der Eucharistie zu ernähren ist ein spirituelles Ereignis, das die ganze menschliche Wirklichkeit betrifft. Sich von ihr (der Eucharistie) zu ernähren bedeutet, sie anzubeten. Deshalb stellt sich die Anbetung nicht neben die Kommunion: Die Kommunion erreicht ihre Tiefe nur wenn sie durch die Anbetung erhöht ist”. Im Buch der Apokalypse, dem Buch der himmlischen Liturgie, kann die Geste des Niederkniens der 24 Ältesten vor dem Lamm das Vorbild und Kriterium dafür sein, wie die Kirche auf Erden das Lamm Gottes behandeln soll, wenn sich die Gläubigen Ihm im Sakrament der Eucharistie nähern.

4. Die Kirchenväter zeigten eine grosse Sorge, dass auch nicht der kleinste Partikel des eucharistischen Brotes verloren gehe, wie Cyrill von Jerusalem in so beeindruckender Weise darlegte: “Sei wachsam, dass du nichts vom Leib des Herrn verlierst. Würdest du etwas fallen lassen, musst du es so ansehen, wie wenn du dir eines deiner Glieder deines eigenen Leibes abgeschnitten hättest. Sag mir bitte, wenn dir jemand Goldkörnchen gäbe, würdest du sie dann nicht mit der grössten Vorsicht und Sorgfalt behandeln in der Absicht, nichts zu verlieren? Müsstest du nicht mit noch grösserer Umsicht handeln, damit nichts und auch nicht das kleinste Teilchen des Leibes des Herrn zur Erde fallen könnte, weil es bei weitem viel kostbarer als Gold und Edelsteine ist?”. Schon Tertullian bezeugte im 2./3. Jahrhundert die Angst und den Schmerz der Kirche, auf dass kein Krümel verloren gehe. “Wir erleiden Angst, dass nichts vom Kelch oder vom Brot auf die Erde falle”. Der hl. Efrem lehrte im 4. Jahrhundert wie folgt: “Jesus hat das Brot mit sich selbst und mit seinem Geist ausgefüllt und hat es als Seinen lebendigen Leib bezeichnet. Betrachtet das, was ich euch jetzt gegeben habe, so sagte Jesus, nicht als Brot und tretet seine Partikel nicht mit Füssen. Das kleinste Stückchen dieses Brotes, kann Millionen von Menschen heiligen und es genügt, all denen, die es essen, das Leben zu geben.” In der liturgischen Tradition der koptischen Kirche findet sich die folgende Warnung: “Es gibt überhaupt keinen Unterschied zwischen den grösseren oder kleineren Teilen der Eucharistie, sogar nicht einmal jene kleinen, die sich der Sicht entziehen; sie verdienen die gleiche Verehrung und besitzen die gleiche Würde wie das ganze Brot.” In einigen orientalischen Liturgien wird das konsekrierte Brot als „Perle“ bezeichnet. So wird in den Collectiones Canonum Copticae ausgeführt: “Gott be-

wahre! Auf dass ja nichts von den konsekrierten Krümeln an den Fingern hafte oder zur Erde falle!" Die extreme Sorgfalt und Vorsicht der Kirche der ersten Jahrhunderte, dass kein Teilchen der Eucharistie verloren gehe, war ein weltweit verbreitetes Phänomen: Rom (cf. s. Hippolytus, Traditio apostolica, 32), Nordafrika (cf. Tertullianus, De corona, 3,4), Gallia (s. Caesarius Arelatensis, sermo 78, 2), Aegypten (cf. Origenes, In Exodum hom. 13, 3), Antiochien und Konstantinopel (cf. s. Ioannes Chrysostomus, Ecloga quod non indige accedendum sit ad divina mysteria), Palestina (s. Hieronymus, In Ps. 147, 14), Siria (s. Ephraem, In hebd. sanctam, s. 4, 4).

5. In der frühen Kirche mussten sich die Menschen vor dem Kommunionempfang die Handflächen waschen. Überdies verneigte sich der Gläubige beim Empfang des Leibes Christi tief, wenn er ihn von der Handfläche der rechten - und nicht von der linken - Hand direkt in den Mund empfing. Die Handfläche diente, um es so zu sagen, als Patene oder als Korporale (besonders für die Frauen). So liest man es in einer Predigt des hl. Cäsars von Arles (470-542): "Alle, die zu kommunizieren wünschen, müssen sich die Hände waschen. Und alle Frauen müssen ein Tüchlein mitnehmen, auf welchem sie den Leib Christi empfangen." Gewöhnlich wurde die Handfläche nach dem Kommunionempfang gereinigt oder gewaschen so wie es heute die Norm ist beim Klerus des byzantinischen Ritus. In den alten Kanones der kaldäischen Kirche war es sogar dem zelebrierenden Priester verboten, das eucharistische Brot mit den eigenen Fingern in den Mund zu legen. Hingegen musste er den Leib des Herrn von der Handfläche seiner Hand nehmen; als Begründung wurde angegeben, dass es sich nicht um eine normale, sondern um eine himmlische Speise handle. "Dem Priester wird vorgeschrieben, das konsekrierte Brotteilchen direkt von seiner Handfläche zu nehmen. Es sei ihm nicht erlaubt, es mit der Hand in den Mund zu nehmen, sondern mit dem Mund (von der Handfläche), da es sich um eine himmlische Speise handle."

6. In der frühen syrischen Kirche wurde der Ritus der Spendung mit der Szene der Reinigung des Propheten Jesaja von Seiten eines der Seraphime verglichen. In einer seiner Predigten lässt der hl. Efrem Christus mit diesen Ausdrücken reden: "Die glühende Kohle (die seinen Mund berührte) heiligte die Lippen von Jesaja. Ich bin es, der sie jetzt durch das Brot zu euch bringt und euch damit geheiligt hat. Die Zange, die der Prophet sah und mit welcher die glühende Kohle vom Altar genommen wurde, war mein Bild im grossen Sakrament. Jesaja hat mich gesehen, so wie ihr mich jetzt seht, indem ich meine rechte Hand ausstrecke und zu eurem Mund das lebendige Brot bringe. Ich vertrete den Seraphim. Die Kohle ist mein Leib. Ihr alle seid Jesaja." In der Liturgie des hl. Jakobus verrichtet der Priester dieses Gebet: „Der Herr segne uns und mache uns würdig, mit unbefleckten Händen die glühende Kohle zu nehmen, um sie in den Mund der Gläubigen zu legen."

7. Wenn jede liturgische Feier eine heilige Handlung schlechthin ist (cf. Sacrosanctum Concilium, Nr. 7), dann muss es vor allem der Ritus der hl. Kommunion sein. Der grosse Papst Johannes Paul II. bestand auf der Tatsache, dass die Kirche von heute angesichts der antisakralen Kultur der modernen Zeit eine besondere Pflicht gegenüber der Heiligkeit der Eucharistie verspüren müsse: "Man muss stets daran erinnern und vielleicht besonders in unserer Zeit, in der wir eine Tendenz feststellen die Unterscheidung zwischen „Sakrum" und „Profanum" (heilig und weltlich) aufzuheben; dies angesichts der diffusen Tendenz (wenigstens an einigen Orten) zur Entsakralisierung aller Dinge. In einer solchen Wirklichkeit hat die Kirche die Pflicht, das „Sakrum" der Eucharistie zu sichern und zu bekräftigen. In unserer pluralistischen und of auch absichtlich säkularisierten Gesellschaft garantiert der lebendige Glaube der christlichen Gemeinschaft dem „Sakrum" das Bürgerrecht". Aufgrund der in den ersten Jahrhunderten gemachten Erfahrung, des organischen Wachstums des theologischen Verständnisses des eucharistischen Geheimnisses und der sich ergebenden rituellen Entwicklung wurde die Art der Kommunionspendung auf die Hand am Ende des patristischen Zeitalters auf eine bestimmte Gruppe begrenzt, nämlich auf den Klerus, so wie es bis heute in den orientalischen Riten der Fall ist. Den Laien begann man hingegen, das eucharistische Brot (bei den orientialischen Riten eingetaucht in den verwandelten Wein) direkt in den Mund zu geben. Auf die Hand wird in den orientalischen Riten nur das ungeweihte Brot, das sogenannte 'antidoron' ausgeteilt. Dadurch zeigt sich auch auf offensichtliche Weise der Unterschied zwischen dem eucharistischen und einfach gesegneten Brot. Die häufigste Anmahnung der Kirchen-väter über die während der Kommunion einzunehmende Haltung lautete wie folgt: "Cum amore ac timore!" Der authentische Geist der eucharistischen Verehrung der Kirchenväter entwickelte sich am Ende des Altertums in der ganzen Kirche organisch (im Osten und Westen) in den entsprechenden Arten, die heilige Kommunion direkt in den Mund zu empfangen mit vorhergehender tiefer Verbeugung (im Osten) und kniend (im Westen). „Wäre es der tiefsten Realität und Wahrheit über das konsekrierte Brot nicht auch heute angemessen, wenn die Gläubigen sich zum Empfang auf den Boden knien und ihren Mund öffnen – wie der Prophet, der das Wort Gottes empfangen hat – und Gott dadurch erlauben, sie wie ein Kind zu nähren, da ja die Kommunion einem spirituellen Stillen entspricht?"

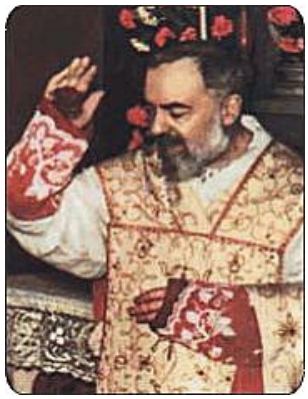
Eine solche Geste wäre auch ein eindrückliches Zeichen des Glaubenszeugnisses über die Realpräsenz Gottes inmitten der Gläubigen. „Käme ein Nicht-Gläubiger hinzu und würde einen solchen Akt der Anbetung beobachten, dann würde vielleicht auch er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist bei euch! " (1 Kor 14,24-25).

Quellen:
Lettera Apostolica Dominicae cenae, n. 8.
Cf. K. Ch. Felmy, Customs and Practices Surrounding Holy Communion in the Eastern Orthodox Churches in Ch. Caspers (ed.), Bread of Heaven. Customs and Practices Surrounding Holy Communion, Kampen 1995, pp. 41-59: cf. anche J.-M. Hanssens, Le cérémonial de la communion eucharistique dans les rites orientaux: Gregorianum 41 (1961) 30-62. Cf. S. Cyprianus, Ad Quirinum, III, 94; S. Basilius M., Regulae brevius tract., 172 (PG 31, 1196); S. Ioannes Chrys., Hom. Nativ., 7 (PG 49, 360).

P. Raniero Cantalamessa OFM Cap.,
Prediger des Päpstlichen Hauses

Jesus will uns vom Teufel befreien!

Zum Evangelium vom 1. Fastensonntag (Lesejahr A)



Hl. Johannes Maria Vianney Hl. Bruder Klaus Hl. Pater Pio Hl. Mutter Tereza

Sie überwanden die schwersten Anfechtungen des Teufels im Gebet!

Heute sind Teufel, Satanismus und ähnliche Phänomene höchst aktuell, und sie geben Anlass zur Sorge um unsere Gesellschaft. Unsere technologisierte und industrialisierte Welt wimmelt nur so von Zauberern, Hexenmeistern, Okkultismus und Spiritismus, von Kartenlegern, Zauber- und Amulettverkäufern, ja sogar von echten satanischen Sekten. Aus der Tür geworfen, ist der Teufel durch das Fenster wieder eingestiegen, das heißt: Durch den Glauben vertrieben, ist er mit dem Aberglauben zurückgekehrt

Die Episode der Versuchungen Jesu in der Wüste, die wir am ersten Fastensonntag lesen, hilft uns, ein wenig mehr Klarheit in diese Thematik zu bringen. Vor allem: Existiert der Teufel wirklich? Bedeutet das Wort "Teufel" tatsächlich eine personale Wirklichkeit, die über Verstand und Willen verfügt, oder handelt es sich bloß um ein Symbol, einen Ausdruck, um die Summe aller moralischen Übel in der Welt in Worte zu kleiden, das kollektive Unbewusste, die kollektive Entfremdung usw.? Viele unter den großen Intellektuellen glauben zwar nicht an einen Teufel im zuerst genannten Sinn. Man muss aber zugeben, dass große Schriftsteller und Denker wie Goethe und Dostojewski die Existenz des Teufels sehr ernst genommen haben. Charles Baudelaire, der nicht gerade unter die Schar der Heiligen zu rechnen ist, hat einmal gesagt: **"Die größte List des Teufels ist es, uns zu überzeugen, dass es ihn nicht gibt."** Den Hauptbeweis für die Existenz des Teufels liefern in den Evangelien nicht die zahlreichen Passagen über die Befreiung von Besessenen, denn in die Interpretation dieser Begebenheiten sind möglicherweise auch die altertümlichen Überzeugungen über den Ursprung gewisser Krankheiten mit eingeflossen. Jesus, der in der Wüste vom Teufel in Versuchung geführt wird, ist der Beweis, und auch die vielen Heiligen, die im Lauf ihres Lebens mit dem Fürsten der Finsternis gekämpft haben, beweisen seine Existenz. Sie haben nicht wie "Don Quijote" gegen Windmühlen gekämpft, nein, das Gegenteil ist der Fall, schließlich waren es Menschen, die einen ausgeprägten Sinn für die Realität und eine überaus gesunde Psyche hatten.

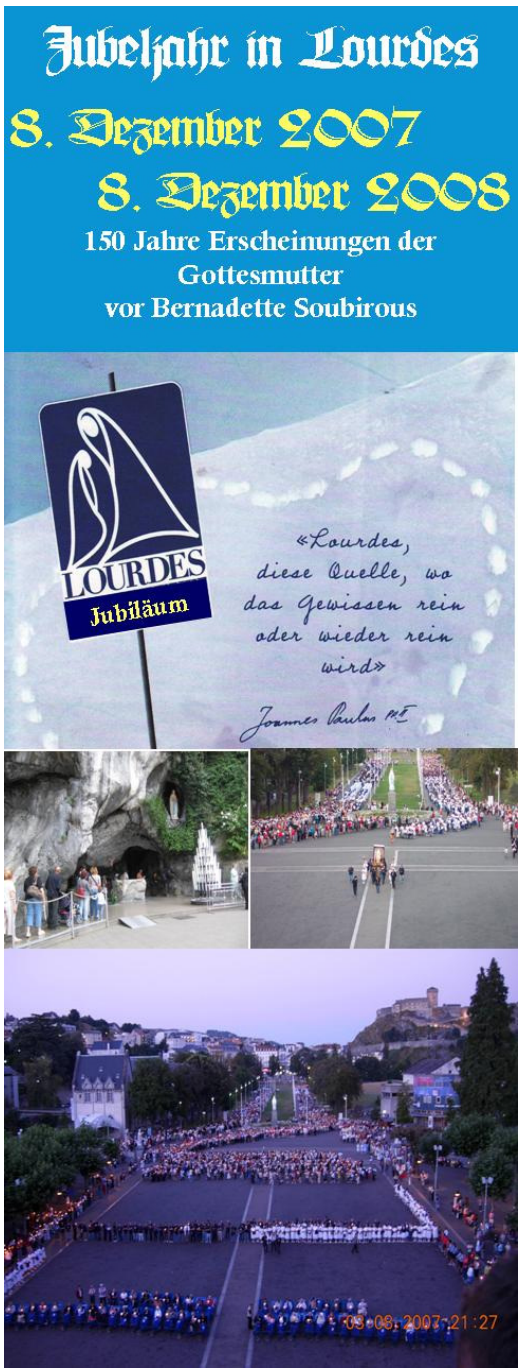
Viele halten es für verrückt, an den Teufel zu glauben, weil sie von Büchern ausgehen. Sie verbringen das Leben in Bibliotheken und vor dem Schreibtisch, obwohl der Teufel keinerlei Interesse an Büchern hat, sondern an den Menschen, insbesondere an den Heiligen. Kann man denn den Satan erkennen, wenn man mit ihm noch nie wirklich zu tun gehabt hat, sondern nur mit der Vorstellung von ihm, das heißt mit den kulturellen, religiösen und ethnologischen Traditionen über den Teufel? Dort wird das Thema mit großer Sicherheit und enormem Selbstbewusstsein abgehandelt, und alles als mittelalterlicher Obskurantismus" abgetan. Aber das ist eine falsche Sicherheit. Sie ist vergleichbar mit der Sicherheit eines Menschen, der damit prahlt, keinerlei Angst vor einem Löwen zu haben. Und als Begründung gibt er an, dass er sich niemals vor einem Löwen erschrecken müsse, den er ja auf zahlreichen Bildern und Fotografien schon zur Genüge gesehen hatte.

Auf der anderen Seite ist es ganz normal und konsequent, dass man nicht an den Teufel glaubt, wenn man nicht an Gott glaubt. Wie außerordentlich tragisch wäre es doch, würde jemand, der nicht an Gott glaubt, an den Teufel glauben!

Das Wichtigste ist aber nicht, dass uns der christliche Glaube lehrt, dass der Teufel tatsächlich existiert, sondern dass Christus den Teufel besiegt hat. Für den Christen sind Christus und der Teufel nicht zwei gleichwertige und einander entgegengesetzte Prinzipien wie in gewissen dualistischen Religionen. Jesus ist der eine Herr, und der Teufel ist nichts als ein "schlecht gewordenes" geschaffenes Wesen. Ihm ist nur deshalb Macht über den Menschen gegeben, damit der Mensch die Möglichkeit besitzt, sich frei für eine Seite zu entscheiden, und auch, damit er nicht hochmütig wird (vgl. 2 Kor 12,7) und zu glauben beginnt, alles selbst machen zu können, ohne eines Erlösers zu bedürfen. "Der alte Teufel ist verrückt", heißt es in einem Spiritual. "Er hat einen Schuss abgefeuert, um meine Seele zu zerstören, aber da er falsch gezielt hat, zerstörte er stattdessen meine Sünde."

Mit Christus gibt es nichts, vor dem wir uns fürchten müssten. Nichts und niemand kann uns Schaden zufügen, wenn wir das selbst nicht wollen. Ein alter Kirchenvater hat einmal gesagt, nach dem Kommen Christi ist der Teufel wie ein im Hof angeketteter Hund: Er kann bellen und zerren, soviel er will; wenn nicht wir es sind, die ihm nahe kommen, kann er uns nicht beißen. Jesus hat sich in der Wüste vom Teufel befreit, um uns vom Teufel zu befreien! Das ist die freudige Botschaft, mit der wir unseren Weg der Fastenzeit auf Ostern zu einschlagen. *(ZENIT)*

Die Erscheinungen Mariens in Lourdes



Am 11. Februar 1858 ist es kalt im "Cachot", einer ehemaligen Gefängniszelle, in dem die Familie Soubirous mit ihren vier Kindern (fünf weitere sind im Kindesalter gestorben) Unterschlupf gefunden hat. Bernadette begibt sich mit ihrer Schwester und einer Freundin nach Massabielle am Ufer des Flusses Gave, um Brennholz zu sammeln. Plötzlich erblickt sie in einer Höhle des Felsens eine wunderschöne Frau.

Ihr Leib unterscheidet sich nur durch seine unaussprechliche Schönheit von unserem. Sie ist mittelgross und sehr jung. Das Oval ihres Gesichtes strahlt himmlischen Liebreiz aus und ihre blauen Augen eine Sanftheit, die jedem, den sie ansieht, das Herz schmelzen lassen würde. Ihre Lippen strahlen göttliche Güte und Milde aus. Von übernatürlicher Furcht ergriffen, wagt Bernadette nicht sich ihr zu nähern, betet aber mit ihr den Rosenkranz.

Die Erscheinung entschwindet, Bernadette erwacht aus ihrer Ekstase und erzählt, weil sie von ihren Begleiterinnen bedrängt wird, was sie für sich behalten wollte. Als Mutter Soubirous davon erfährt, glaubt sie an eine Sinnestäuschung und verbietet ihrer Tochter zur Grotte von Massabielle zurückzukehren. Aber am darauffolgenden Sonntag gibt sie auf Grund nachdrücklicher Bitten Bernadettes wieder die Erlaubnis.

Bei der Grotte angekommen, verkündet die Seherin: "Sie ist da", und sprengt Weihwasser gegen die Erscheinung: "Wenn ihr von Gott kommt, bleibt hier, wenn nicht, dann geht weg." Sie aber weicht nicht von der Stelle, lächelt sanft und verneigt sich.

Aus Anlass zum 150-Jahrjubiläum der Muttergottes in Lourdes

„Das wichtigste Ereignis fand bei der 16. Erscheinung am 25. März 1858, also am Fest Mariä Verkündigung statt. Noch immer hatte die „schöne Dame“, wie Bernadette die Erscheinung nannte, ihren Namen nicht genannt, obwohl das Mädchen oft im Auftrage des Pfarrers von Lourdes danach gefragt hatte. An diesem Tage, da die Lichtgestalt in der Grotte schöner erstrahlte als bei früheren Erscheinungen, erneuerte das Kind viermal herzlich seine Bitte: „O liebe Dame, habe doch die Güte, mir zu sagen, wer du bist und wie du heisst!“ Bei der letzten Bitte des Kindes erhob die Dame ihre gefalteten Hände und sprach mit aufwärts gewandtem, dankbarem Blick die Worte:

„Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“

Bernadette wiederholte diese Worte. Da brach die anwesende Menge in einen Freudenjubel aus und betete laut und innig: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen!“ Bernadette trug diese Worte, die sie selbst nicht begriff, sofort zum Pfarrer von Lourdes und wiederholte auf dem Wege ständig „Unbefleckte Empfängnis“, um sie ja nicht zu vergessen! (...)

Bernadette ist eine Heilige geworden. Sie schaut nun die „schöne Dame“ im schattenlosen Glanz ihrer himmlischen Wonne. Uns aber, die wir noch in dieser „wildbewegten Welt“ leben, gelten auch heute noch Marias Worte (und sie erinnern uns doch sehr an Fatima!): *„Betet für die armen Sünder! Tut Busse! Busse! Busse!“ (...)*

„Ja was opfern wir denn in der Messe? - *Eigentlich nichts!*“

Hintergründe der Kirchenkrise

... keine erfundene Frage!
In einem deutschen Bistumsblatt klärte ein „Theologe“ das geneigte Publikum dahingehend auf, dass es im Laufe der Zeit verschiedene Interpretationen für das, was man „Messe“ nennt, gegeben habe. Irgendwann hat man es auch als „Opfer“, und Brot und Wein auch als den „realen Jesus“ gesehen. Heute sieht man darin eher das gemeinsame Mahl Jesu mit uns und untereinander in Erinnerung an Sein Letztes Abendmahl mit den Jüngern. Und daher gibt es eigentlich nichts, was in der Messe geopfert werden könnte, vielmehr hat Jesus ein für allemal und für alle Menschen das eine Opfer dargebracht. Eines weiteren Opfers bedarf es nicht - also ist die Messe auch kein Opfer!

Der berühmte Beichtstuhl des hl. Pater Pio in der Kirche Santa Maria delle Grazie

Es ist unauffindbar, aus welchem kath. Glaubensbuch diese Worte stammen. Und ob diese Religionskinder später einmal eine Kniebeuge vor der hl. Eucharistie machen, zu einer Anbetung des Allerheiligsten gehen, sich auf den Kommunionempfang gebührend vorbereiten, oder ob sie überhaupt noch - zumindest am Sonntag - die „Messe“ besuchen werden, auch dann, wenn mal keine „religiösen Märchen“ erzählt und keine Faschings-“Messen“ gehalten werden, oder keine „Action-Band“ aufspielt, ist eher fragwürdig. Wenn mit dem wichtigsten Sakrament nach der Taufe - dem Zentrum unseres Glaubens - so umgegangen wird, kann man auch nicht erwarten, dass aus diesen Jugendlichen jemand Priester oder Ordensfrau wird… und auch die Beichtstühle werden leer bleiben.
Bleibt noch die bange Frage: Von was hat uns Jesus eigentlich mit Seinem Opfer erlöst, wenn wir weder beichten gehen noch Anbetung mehr halten? *(af)*

Stellen wir uns zuerst der Frage:

1. Gibt es eine Kirchenkrise?

Man müßte die Augen schließen, um nicht zu sehen, daß sich die katholische Kirche in einer schweren Krise befindet. Hatte man in den 60-er Jahren während des 2. Vatikanischen Konzils noch eine neue Blütezeit für die Kirche erhofft, so ist gerade das Gegenteil eingetreten. Tausende von Priestern haben seither ihr Amt niedergelegt und Tausende von Mönchen und Ordensfrauen sind in das weltliche Leben zurückgekehrt. Neue Berufungen gibt es wenigstens in Europa und Nordamerika nur sehr spärlich, so daß schon unzählige Priesterseminare, Klöster und Ordenshäuser geschlossen werden mußten. Viele Pfarreien können darum nicht mehr besetzt werden, und die Orden mußten viele ihrer Schulen, Krankenhäuser und Altersheime aufgeben. „Der Rauch Satans ist durch irgendeinen Riß in den Tempel Gottes eingedrungen", klagte darum Papst Paul VI. am 26.6.1972.
Nach einem Artikel von Fabrizio de Santis im «Corriere della Sera» vom 25. September 1971 haben sich in Italien in den letzten 8 Jahren etwa 7000 bis 8000 Priester vom Priestertum abgewandt. In der gesamten Kirche haben sich in den Jahren zwischen 1962 und 1972 angeblich 21.320 Priester laisieren lassen. In dieser Zahl sind jene nicht enthalten, die auf eine amtliche Laisierung keinen Wert legen. In der ganzen Kirche sollen zwischen 1967 und 1974 30.000 bis 40.000 Priester ihren heiligen Beruf aufgegeben haben. Diese katastrophalen Vorgänge können höchstens noch mit den Ereignissen während der Reformation im 16. Jahrhundert verglichen werden.
Für die Lage bei den Ordensschwestern sei auf folgenden Sachverhalt hingewiesen, den Kardinal Ratzinger erzählt und den er als „exemplarischen Fall" bezeichnet.
Quebec, die französischsprachige Provinz von Kanada, war zu Beginn der sechziger Jahre die Region mit den meisten Ordensfrauen. „Zwischen 1961 und 1981 sind die Ordensfrauen infolge von Austritten, Todesfällen und Stagnation des Nachwuchses von 46.933 auf 26.294 zurückgegangen. Also ein Schwund um 44%, und es ist noch kein Ende in Sicht. Die neuen Berufungen sind im gleichen Zeitabschnit um gut 98,5% zurückgegangen. Es kommt dann noch dazu, daß der Großteil jener verbleibenden 1,5% sich nicht aus sehr jungen Leuten, sondern aus „Spätberufenen» zusammensetzt, so daß sich aufgrund einer einfachen Hochrechnung alle Soziologen in einer düsteren, aber objektiven Prognose einig sind: In Kürze ... werden die Frauenorden, wie wir sie kennen, in Kanada nur mehr eine Erinnerung sein.
Die Aussichten sind seither keineswegs besser geworden. Das Jahr 1996 stellt z.B. einen neuen Minusrekord bei den Priesteramtskandidaten in Deutschland dar. Die deutschen Priesterseminare und Ordensniederlassungen verzeichneten lediglich 232 Neueintritte. 1986 waren es noch 727 gewesen.
Überall sinkt das Interesse an der Kirche. Nur noch eine Minderheit der Katholiken erfüllt das Gebot des sonntäglichen Gottesdienstbesuches, und jährlich treten Tausende aus der Kirche aus. Besonders beunruhigend ist, daß es vor allem jüngere Menschen sind, die der Kirche den Rücken zuwenden. Von den 93.000 Katholiken, die 1989 in Deutschland aus der Kirche austraten, waren 70% unter 35 Jahren. Insgesamt sind in den Jahren 1970 bis 1993 1,9 Millionen Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Dabei sind meistens nicht Haß oder Zorn die Motive des Austritts, sondern einfach Gleichgültigkeit. Die Kirche sagt den Menschen nichts mehr, sie hat keine Bedeutung mehr in ihrem Leben und darum verläßt man sie, um z.B. die Kirchensteuer zu sparen. Die katholische Religion ist auf dem direkten Weg, die Religion einer kleinen Minderheit zu werden.
Deutschland ist nach einem Wort von Karl Rahner in der Gefahr, ein „heidnisches Land mit christlicher Vergangenheit und christlichen Restbeständen" zu werden. Dasselbe dürfte für die meisten einst christlichen Länder gelten.

Zu diesem Artikel
Die augenblicklich als „Kirchenkrise“ empfundene innerkirchliche Situation hat ihren „Hintergrund“ - ihre Geschichte. Das nach der Vision des hl. Don Bosco Kirchen zerstörerische Werk hat ihren Anfang bereits in den 60-er Jahren. Daher bringen wir in diesem Artikel keine aktuellen Angaben, (die um ein Vielfaches schlimmer wären), sondern aus den „Anfangsjahren“.

2. Ist diese Krise eine Krise des Glaubens?

Der christliche Glaube ist zweifellos am Schwinden. Die grundsätzlichsten christlichen Wahrheiten wie der Glaube an Gott, die Gottheit Jesu Christi, den Himmel, das Fegefeuer und die Hölle werden immer weniger geglaubt. Dabei ist besonders alarmierend, daß diese Glaubensartikel selbst von solchen geleugnet werden, die katholisch sein wollen und regelmäßig den Gottesdienst besuchen.

Einige Zahlen sollen dies belegen. Nach einer Umfrage des „Spiegel" von 1992 glaubten in Westdeutschland nur 56% an die Existenz Gottes, 38% an seine Allmacht, 30% an die Erbsünde, 29% an die Gottessohnschaft Jesu und 24% an die Existenz der Hölle.

Aber auch unter den Katholiken ist die Lage katastrophal. ***An das fundamentale Dogma der wirklichen Auferstehung Jesu Christi glaubten nur 43% von ihnen.*** *Selbst von den sonntäglichen Kirchgängern glaubten nur 55% an die Jungfrauengeburt und nur 44% hielten den Papst für unfehlbar. Der Durchschnitt bei den Katholiken insgesamt war natürlich noch tiefer. Hier waren es ganze 32%, die an die päpstliche Unfehlbarkeit glaubten.*

Hierin offenbart sich das ganze Ausmaß der Krise: Es sind nicht nur immer weniger, die sich zur Kirche zählen, sondern auch die Mehrzahl derjenigen, die noch offiziell Mitglieder der Kirche sind, besitzt nicht den katholischen Glauben! Wer nur eine Glaubenswahrheit leugnet, verliert den Glauben, denn dieser ist ein Ganzes und muß als ganzes angenommen werden. Wenn also 68% die Unfehlbarkeit des Papstes leugnen, so besitzt nicht einmal mehr jeder dritte Katholik den katholischen Glauben.

3. Auch eine Krise der Sitten?

Mit der Krise des Glaubens geht die Krise der Sitten Hand in Hand. Wenn der hl. Paulus den Christen auch zuruft, daß sie inmitten eines verkehrten Geschlechtes durch ihren Lebenswandel wie Sterne im Weltall leuchten sollen (vgl. Phil 2,15), so gilt von den heutigen Christen immer mehr, daß sie sich in ihrer Lebensweise in nichts mehr von den Kindern dieser Welt, den Ungläubigen, unterscheiden. Ihr schwacher und ausgehöhlter Glaube hat keine Kraft mehr, ihr Leben zu beeinflussen, geschweige denn zu prägen.

Der durch die Erbsünde geschwächte Mensch hat ja immer die Neigung, seinen Trieben freien Lauf zu lassen und so die Herrschaft über sich selbst zu verlieren. Der christliche Glaube zeigt dem Menschen dagegen, was Gott von ihm erwartet und wie er sein Leben dem Willen Gottes gemäß führen soll. Durch den Glauben weiß der Mensch um die Verheißungen, auf die er hoffen darf, wenn er den Geboten Gottes gehorcht, und auch um die Strafen, die Gott über ihn verhängen wird, wenn er sich von ihm abwendet. Der Glaube und die Sakramente geben dem Menschen auch die Kraft, seine schlechten Neigungen zu überwinden und sich ganz dem Guten und der Liebe zu Gott hinzugeben. Fällt dies alles weg und glaubt der Mensch nicht mehr an seine Berufung zur sittlichen Vollkommenheit und zum ewigen Leben in Gott, so wird er sich immer mehr dem möglichst ungezügelten Geist des diesseitigen Lebens hingeben.

Genau dies erleben wir heute. Treue, Reinheit, Gerechtigkeit, Opfergeist usw. sind auch unter Christen keine unumstrittenen Werte mehr. Jede dritte Ehe wird heute nach fünf bis zehn Jahren geschieden, und es ist allgemein bekannt, dass die kirchliche Duldung der Scheidung und Wiederverheiratung auch von immer mehr Katholiken gefordert wird. Der Herderkorrespondenz vom März 1984 konnte man entnehmen, daß im katholischen Tirol 88% der Bevölkerung die kirchliche Lehre über die Empfängnisverhütung ablehnt, wobei unter den 18- bis 30-jährigen der Anteil der vollkommen Zustimmenden gegen Null geht (1,8%).

4. Eine Krise des Klerus?

Der Mangel an Berufungen zum Priester- und Ordensstand sowie das Ausscheiden vieler aus diesen Ständen zeigen deutlich, daß auch sie von einer tiefen Krise erfaßt sind. Der Klerus selbst hat in vielen seiner Mitglieder den Glauben verloren und ist deshalb auch nicht mehr in der Lage, diesen Glauben zu vermitteln und die Menschen für ihn zu begeistern.

Wenn es, wie wir oben festgestellt haben, um den Glauben selbst derjenigen Katholiken, die noch regelmäßig die Sonntagsmesse besuchen, so schlecht steht, so kann das seine Ursache nur in der mangelnden Verkündigung haben. Würden alle Priester regelmäßig den katholischen Glauben verkünden, wäre die Lage eine ganz andere. Die Menschen haben den Glauben nicht von alleine verloren, sondern er ist ihnen von Lehrstuhl und Kanzel aus genommen worden. Wenn in der Predigt jahrelang die Glaubenswahrheiten hinterfragt, relativiert und sogar offen geleugnet werden, so ist es kein Wunder, wenn die einfachen Gläubigen ihren Glauben verlieren. Die Jüngeren haben ihn oft gar nicht erst kennengelernt. So weiß z.B. heute kaum ein Kind, das zur Erstkommunion geht, daß in der Eucharistie Unser Herr Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist, weil sein Pfarrer selbst nicht mehr an dieses Geheimnis glaubt. Im Religionsbuch „Wie wir Menschen leben" kann man lesen: „Wenn die Christen ihr Mahl mit Jesus halten, gehen sie zum Altar. Der Priester gibt ihnen ein Stückchen Brot. Sie essen das Brot." Dieses Religionsbuch erhielt das kirchliche Imprimatur und wurde von den deutschen Bischöfen zugelassen! Über die Auferstehung Jesu Christi schreibt Ernst Kirchgässner: „Niemand hat die Auferstehung Jesu gesehen. Wenn eine Filmkamera vor dem Grab Jesu aufgebaut wäre, sie hätte nichts aufgezeichnet. Die Geschichte vom leeren Grab, von den Männern und Frauen, die zum Grab eilten, von den Erscheinungen will nichts beweisen. ... Die Jünger Jesu waren durch den Tod Jesu aufs Tiefste verstört. Wie hätten sie das auch seelisch verkraften können: Ihr Herr und Meister gescheitert, wie ein Verbrecher am Kreuz ums Leben gekommen? Waren sie einem Betrüger zum Opfer gefallen? «Wir aber hatten gehofft», das war ihre Klage. Trotz der namenlosen Enttäuschung, die sie mit Jesus erlebt hatten, hingen sie wohl im Geheimen immer noch an ihm. Niemand weiß es, aber vielleicht war es

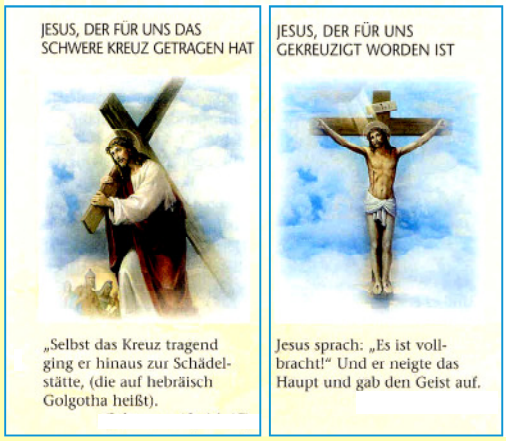
so: Die wenigen Getreuen fanden sich wieder zusammen, sie kamen immer wieder zu seinem Grab. Da begann der Glaube in ihnen Raum zu gewinnen. Es wurde ihnen die Gewißheit geschenkt, daß Jesus lebt".
Es ist darum nicht erstaunlich, daß das sogenannte „Kirchen-Volks-Begehren" von 1995, in dem u.a. die Morallehre der Kirche abgelehnt und das Frauenpriestertum gefordert worden ist, auch von vielen Priestern unterzeichnet wurde und daß selbst Bischöfe sich mit diesen Forderungen einverstanden erklärten, wenn sie auch vorgaben, mit der Art und Weise des Vorgehens nicht einverstanden zu sein. Man sollte sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Kirchenvolk dieses Begehren gar nicht hätte, wenn es nicht jahrelang gegen selbstverständlichste katholische Prinzipien von seinen Priestern und Lehrern aufgehetzt worden wäre. Natürlich hat ein solcher glaubensschwacher Klerus keine Kraft mehr, den Zölibat zu halten, denn dies kann nur, wer einen lebendigen Glauben und eine große Liebe zu Christus hat. Immer wieder erleben wir es, daß ein Priester mit dem Geständnis, den Zölibat schon seit Jahren nicht mehr zu halten, sein Amt niederlegt. Offensichtlich schreckt der Zölibat auch viele junge Männer vom Priestertum ab; aber anstatt deswegen gegen den Zölibat zu polemisieren, sollte man sich lieber die Frage stellen, wieso es früher zahlreiche Männer gab, die dieses Opfer gerne brachten, während dies heute nicht mehr der Fall ist.

5. Worin unterscheidet sich die heutige Krise von früheren Kirchenkrisen?

Die gegenwärtige Kirchenkrise unterscheidet sich von früheren Krisen vor allem dadurch, daß es die höchsten Autoritäten der Kirche selbst sind, die diese Krise mitausgelöst haben, sie unterstützen und wirksame Gegenmaßnahmen verhindern.
Krisen hat es in der Kirche immer wieder gegeben. Priester, Bischöfe und selbst Päpste haben nicht immer ein sittenreines Leben gemäß den Normen des Evangeliums geführt, Unsittlichkeit und Zügellosigkeit des Klerus führten also oft zu kirchlichem Niedergang. Hin und wieder sind auch Priester und Bischöfe vom rechten Glauben abgewichen. Noch nie aber gab es eine Zeit, in der Irrtümer und offene Leugnungen von Glaubenswahrheiten mit der Duldung und Förderung römischer Autoritäten und des Weltepiskopates ausgestreut wurden. Das ist das Einzigartige an der heutigen Kirchenkrise, daß sie von den höchsten Autoritäten der Kirche – den Papst nicht ausgenommen - gefördert wurden. Kein Geringerer als Papst Paul VI. sprach darum auch 1968 das berühmte Wort, daß die Kirche sich in einem Prozeß der „Selbstzerstörung" befinde: „Die Kirche befindet sich in einer Stunde der Unruhe, der Selbstkritik, man könnte sogar sagen der Selbstzerstörung. Dies ist wie eine innere Erschütterung ... die niemand nach dem Konzil erwartet hätte".

(P. Matthias Gaudron, Katholischer Katechismus zur kirchlichen Krise. Rex Regum-Verlag 1999). Nachdruck mit Erlaubnis des Verlags

Dass sterbend ich den Weg zum Himmel finde / Sprich Du vom Kreuz, wie einst auf Golgota: / „Verzeihe, Vater, deinem blinden Kinde, / das nichts von Ewigkeit und Himmel sah!" / Ein Blümchen war's, das nur im Dunkeln blühte; / doch weißt Du, dass sein Herz in Liebe glühte.



Ich danke Dir, Herr Jesus Christ, dass Du für mich gestorben bist! Ach lass Dein Blut und Deine Pein an mir doch nicht verloren sein!

Komm, o Geist der Heiligkeit, aus des Himmels Herrlichkeit sende Deines Lichtes Strahl. Vater aller Armen Du, aller Herzen Licht und Ruh, Komm mit Deiner Gaben Zahl.

... die schönste aller Frauen, die Freude aller Welt.

"Sagt an, wer ist doch diese, die auf am Himmel geht ,
die überm Paradiese als Morgenröte steht?
Sie kommt hervor von Ferne, es schmückt sie Mond und Sterne,
die Braut von Nazareth.

Sie ist die reinste Rose, ganz schön und auserwählt , die Magd, die makellose, die sich der Herr erwählt. O eilet sie zu schauen, ...

Leo Kardinal Scheffczyk

„Differenzierter Konsens“

„Dem nüchternen Blick wird nicht entgehen, daß dem ökumenischen Elan der sogenannten *Basis* der Bezug zur Realität der Verfassung des christlichen Glaubens in der heutigen Welt weithin fehlt. Es wird nicht mehr bedacht, daß die Erosion des christlichen Glaubens (die einen evangelischen Sozialphilosophen [G. Rohrmoser] sogar von "christlicher Dekadenz" sprechen läßt) auch Auswirkungen auf das Einigungsgespräch haben muß. Diese haben inzwischen nach dem Urteil eines lutherischen Theologen dazu geführt, daß "die Frage *Was ist katholisch?* offenbar heute auch nicht mehr eindeutig beantwortet werden kann" (W. v. Loewenich).

Die fortschreitende Pluralisierung innerhalb der Konfessionen und "*Kirchen*" hat eine tiefreichende Unsicherheit in Glaubensdingen erbracht, so daß u. a. die Frage nach dem Wesen des "Katholischen" nicht mehr gestellt werden kann und darf. Von der Theologie maßgeblich gefördert, hat dieser Verlust zum Ersatz des *Katholischen* durch einen weltläufigen *Katholizismus* geführt, der sich nur noch durch Verlegenheitsbegriffe wie "große Flexibilität", "geschichtliche Bedingtheit" oder "katholische Weite" umschreiben läßt.

Diesen auflösenden Tendenzen werden hier Gedanken zur Bestimmung des bleibend Katholischen entgegengesetzt, die in jedes ökumenische Gespräch einbezogen werden müßten, **wenn der Dialog nicht zum Kompromiß in der Wahrheit mißraten soll**. Identität wird aber erst konkret und profiliert, wenn sie auch die Andersheit des Gesprächspartners und seiner Position beachtet, d. h. die Differenz zwischen den Konfessionen bedenkt, die heute meist gefällig mit dem Schlagwort zugedeckt wird: "Was uns eint ist größer als das, was uns trennt". Hier ist schon die rein quantitative Betrachtungsweise des Einigenden oder Unterschiedenen sachlich unangemessen; denn eine Vielzahl von (z. T. mehr worthaften als seinshaften) Übereinstimmungen kann durch eine einzige wesenhafte Differenz hinfällig werden, z. B. die Annäherung im Glaubens-, im Sakraments- oder im Rechtfertigungsverständnis durch einen Ausfall des einheitlichen Kirchenglaubens.

Der Aufweis des Unterscheidenden wird dieser Sammlung freilich auf einem anderen Wege als dem üblichen unternommen: Es werden weniger die Stellungnahmen der ökumenischen Gesprächs- und Arbeitskreise herangezogen.

Der Aufmerksamkeit auf diese Gespräche, auf ihre Bedeutung und ihren Wert, muss geweckt werden, freilich nicht, ohne eindringlicher als üblich auf ihre Grenzen und Schwierigkeiten hinzuweisen. Diese scheinen sich besonders aus einem Befund zu ergeben, den die ökumenische Theologie leider zum Schaden der Authentizität ihrer Arbeit kaum reflektiert: Die Ersetzung des einzig verbindlichen kirchlichen Zieles der "Wiedervereinigung", nämlich "die Wiederherstellung der sichtbaren vollen Einheit aller Getauften" (Ut unum sint, 77), durch die gänzlich anders gewordene Zielsetzung der ökumenischen Theologie in den Ersatzvorstellungen von der "versöhnten Verschiedenheit", der "differenzierten Einheit" oder der schlichten "Anerkennung" der protestantischen Gemeinschaften als "Kirche Jesu Christi".

Die ökumenische Theologie rühmt sich heute vielfach der Fortschritte, die sie im ökumenischen Dialog unter Verwendung der wissenschaftlichen Hermeneutik (der Verstehenslehre) erbracht habe. Aber hermeneutische Bemühungen, die wesentlich auf das Verstehen des Anderen, des Verschiedenen gerichtet sind, können nicht die Wahrheitsfrage ersetzen, vor allem nicht, wenn man mittels des sogenannten Vorverständnisses im Voraus zu wissen glaubt, daß man im Grundsätzlichen schon vereint sei. Der vielgebrauchte (um nicht zu sagen: mißbrauchte) Begriff des *differenzierten Konsenses*, der sich mit einer Gemeinsamkeit in "Grundintentionen", in gleichen "Anliegen" oder mit dem "Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit" zufriedengibt, verfehlt die von der Kirche erhobene Forderung: "Der Anspruch der Wahrheit muss bis auf den Grund gehen" (Ut unum sint, 79).

Einem denkenden Glauben wird nicht verborgen bleiben, daß die sogenannte "Einheit in der Vielfalt", die sogar aus einander widersprechenden Sätzen herausgelesen wird, den von der Ökumene-Enzyklika genannten Scheinlösungen gleichkommt (Ebda, 79). Der hier künstlich hergestellte "Konsens" wird dem "gesunden Menschenverstand der allermeisten Christen - um deren Einheit im Glauben es ja geht - als schierer Dissens vorkommen" (G. Sala).

Schließlich scheitert der "differenzierte Konsens" auch an der biblischen Tatsache, daß Jesus Christus keine unverbindliche Pluriformität wollte, sondern eine Wesenseinheit forderte nach Maßgabe des "Wie Du, Vater, in mir bist und Ich in Dir bin" (Joh 17,21).

Ave verum Corpus natum
de Maria Virgine.
Vere passum, immolatum
in cruce pro homine.

Cuius latus perforatum
unda fluxit et sanguine.
Esto nobis praegustatum
in mortis examine.

Gruß dir, Leib des Herrn, geboren
aus Marias reinem Schoß!
Heimzuführen, was verloren,
trugst du Kreuz und Todeslos.

Von der speerdurchbohrten Seite
flossen Blut und Wasser rot.
Sei uns Vorgeschmack im Streite,
Himmelskraft in Sterbensnot!

(altes Kirchenlied)

Weisser Sonntag: Fest der GÖTTLICHEN BARMHERZIGKEIT

Das Bild des BARMHERZIGEN JESUS

wurde gemalt auf Wunsch des Erlösers nach genauen Anweisungen der hl. Sr. Faustyna Kowalska durch den Priester E. Kazimirowski. Und befindet sich in der Heilig-Geist Kirche in Vilnius, der Hauptstadt Litauens.

Unser Heiland gab der grenzenlos auf Gott vertrauenden polnischen Ordensschwester, aus dem Orden der Mutter Gottes der Barmherzigkeit, eine große Mission: **Die Botschaft der Barmherzigkeit, die an die ganze Welt gerichtet ist**. Auf die Empfehlung ihres Seelenführers hin hat sie ein Tagebuch geschrieben, das ein wertvolles Dokument in der katholischen Mystik ist.

„Heute sende ich dich zu der ganzen Menschheit mit Meiner Barmherzigkeit. Ich will die wunde Menschheit nicht strafen, sondern sie gesundmachen, sie an Mein barmherziges Herz drücken. (...) Vor dem Tage der Gerechtigkeit sende Ich den Tag der Barmherzigkeit". *(Tagebuch 1588)*

Jesus will die versprochenen Gnaden durch die Offenbarung der neuen Formen der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes erfüllen, wenn wir bedingungslos auf die Güte Gottes vertrauen und den Menschen gegenüber Barmherzigkeit üben.

Die Stunde der Göttlichen BARMHERZIGKEIT

Im Oktober 1937 in Krakau (Polen) empfahl Jesus, die Stunde seines Todes zu ehren, und im Gebet sich auf den Wert und die Verdienste des Leidens des Herren zu berufen.

„So oft du die Uhr die dritte Stunde schlagen hörst, dich ganz in Meine Barmherzigkeit versenkst, sie verherrlichst und sie preist. (..) In dieser Stunde kannst du alles für dich selbst und für andere erbitten. In dieser Stunde kam die Gnade für die ganze Welt. Barmherzigkeit besiegte die Gerechtigkeit (..) Die Quelle Meiner Barmherzigkeit ist mit der Lanze am Kreuz für alle Seelen weit geöffnet worden. Ich habe niemanden ausgeschlossen. (..) Die Bekehrung wie auch das Ausharren in ihr, ist Gnade Meiner Barmherzigkeit! (..) Aus Meiner Barmherzigkeit schöpft man Gnaden mit nur einem Gefäß - und das ist das Vertrauen. Je mehr eine Seele vertraut, um so mehr bekommt sie".

(Tagebuch 1572; 1182; 1577; 1578)

- **Durch Sein schmerzhaftes Leiden habe Erbarmen mit uns und mit der ganzen Welt.**
- **Ewiger Vater, ich opfere Dir auf den Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Deines über alles geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, um Verzeihung für unsere Sünden und für die Sünden der ganzen Welt zu erlangen.**

Barmherzigkeitssonntag

»Ich wünsche, daß Meine Barmherzigkeit festlich am 1. Sonntag nach Ostern gefeiert werde.

(Am 30. April 2000 legte Papst Johannes Paul II. für die Katholische Kirche fest, dass an diesem Tag der Barmherzigkeitssonntag gefeiert werden soll. Er erfüllte damit einen Wunsch der polnischen Ordensfrau Maria Faustyna Kowalska, welche er an diesem Tage heiliggesprochen hatte.)

An diesem Tag werden die äußersten Tiefen Meiner Barmherzigkeit als Zuflucht für alle geöffnet sein. Jene, die gebeichtet haben und an diesem Tag die heilige Kommunion empfangen, erhalten nicht nur die Verzeihung ihrer Sünden, sondern auch den Nachlaß der Strafen, die sie dafür verdient haben.

Zur Vorbereitung auf dieses Fest wünscht Jesus ab Karfreitag die NOVENE zur göttlichen Barmherzigkeit.

»Ich wünsche auch, daß die ganze Welt Meine Barmherzigkeit kenne. Ich verlange danach, unermeßliche Gnaden jenen Menschen zu schenken, welche auf Meine Barmherzigkeit vertrauen.«

Die Novene (Neun-Tage-Andacht)

JESUS diktierte Schwester Faustina die Anliegen für diese Novene für die Vorbereitung des Festes der göttlichen Barmherzigkeit, die am Karfreitag beginnt.

»Ich wünsche, daß du während dieser neun Tage Seelen an die Quelle Meiner Barmherzigkeit führst, damit sie dort Kraft, Mut und Gnade für dieses Leben und besonders für die Todesstunde finden. Im Verlauf dieser Andacht vergebe Ich Gnaden aller Art. Für diese Seelen sollst du an neun Tagen den Barmherzigkeitsrosenkranz beten.«

(Tagebuch Nr. 796, 1209)

Novenentage 2008:
Erster Tag: Karfreitag, 21. März
Letzter Tag: Samstag, 29. März

Die Novenengebete finden Sie auch (zum Herunterladen bzw. Ausdrucken) auf unserer Internetseite fatima.ch

JESUS: "Bringe Mir heute diejenigen Seelen, welche Meine Barmherzigkeit ganz besonders verehren und verherrlichen. Diese Seelen nehmen am meisten Anteil an Meinem Leiden und dringen am tiefsten in Meinen Geist ein. Sie sind lebendige Abbilder Meines Barmherzigen Herzens. Diese Seelen werden im kommenden Leben in besonderem Glanz erscheinen, und keiner wird der Hölle anheimfallen. In der Todesstunde werde Ich ihnen allen beistehen."

(Meinung am 7. Novenentag)

„Römisches Messbuch in deutscher Sprache“ *oder* „Deutsches Messbuch“ ?

Ein Beitrag zur Begriffsklärung

Konkreten Anlass zu den folgenden Überlegungen gab die in Bearbeitung befindliche deutsche Übersetzung der **Editio typica Missalis Romani 2000**. *Auch wenn man das Latein in der katholischen Kirche – leider - nicht mehr richtig beherrscht, soll hiermit auf einige Mängel in der gegenwärtigen Übersetzung des Deutschen Messbuchs hingewiesen werden, um nicht erneut alles, was da so an „Liturgischem“ angeboten wird, völlig unbesehen zu übernehmen!*

Neuschöpfung oder Übersetzung?

Dass Worte verschieden interpretiert werden können, ist nichts Neues! Bei einer wortgetreuen Übersetzung der lateinischen Originalausgabe des Messbuchs („Editio typica“) hingegen dürfte der Rahmen der möglichen Interpretationen einerseits sehr eingeschränkt sein, andererseits würde der „Originalton“ des Messbuchs – gültig für die ganze katholische Kirche – auf die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche weltweit ausstrahlen. Nicht „neue biblisch-wissenschaftliche Erkenntnis“ (die jederzeit durch neue Forschungen überholt werden kann) betrachten wir als massgeblich, in die heilige Liturgie aufgenommenen zu werden, sondern einzig und allein das, ***was*** übersetzt werden musste, und das ist die lateinische „Editio typica“! Ein Abweichen davon hat sicher nicht viel mit „Gültigkeit“ zu tun, sondern eher mit den aus der Abweichung zu folgernden Interpretationen.

In seiner Erklärung zur Instruktion „Redemptionis sacramentum“ sagt Bischof Gerhard Ludwig Müller, Regensburg, in diesem Zusammenhang treffend: *„Betrachtet man hingegen die nun mehr als 40 Jahre andauernde Rezeptionsgeschichte, so bietet sich dem Betrachter ein eher diffuses Bild unterschiedlicher liturgietheoretischer Ansätze, die scheinbar den wesentlichen Kern der Liturgie verschüttet haben. Hierbei spielen persönliche pastorale Anschauungen eine Rolle, die sich dem Text der Konstitution mit den entsprechenden subjektiven Vorgaben nähern und ihn gleichsam als Legitimationssteinbruch verwenden. Dem grundsätzlichen Anliegen der Konstitution wird dies nicht gerecht. Besonders verhängnisvoll sind die Folgeerscheinungen: Liturgie wird durch den Verzicht auf übergeordnete normgebende Instanzen zum Spielball persönlicher Vorlieben der für die Liturgie Verantwortlichen und zugleich deren Phantasie unterworfen. Die vorliegende Instruktion der Gottesdienstkongregation versteht sich hingegen als eine Rückführung der Liturgie und ihres äußeren Vollzugs auf die Übereinstimmung mit ihrem sakramentalen Wesen“.*

(kath.net, 22.11.2005)

Um diesem Bischofswort gerecht zu werden, beschränken wir uns auf die Editio typica des „Missale Romanum“, und hier speziell auf die erste Ausgabe des neuen „Ordo Missae“ nach dem II. Vatikanum, herausgegeben von der Typis Polyglottis Vaticanis, promulgiert durch die Apostolische Konstitution von Papst Paul VI. „Missale Romanum“ vom 3. April 1969 und dem Dekret der Ritenkongregation vom 6. April 1969 „Ordine Missae“. Die Angabe: „Ordo Missae (OM)“ bezieht sich im Folgenden auf dieses Werk. Das Missale Romanum des sel. Papstes Johannes XXIII. ziehen wir heute in unsere Überlegungen nicht mit ein.

Obwohl es auch an anderen Stellen der deutschen Übersetzung eine Anzahl von Abweichungen gibt, benützen wir für den hier angestellten Text-Vergleich beispielhaft nur einige Stellen des ersten Hochgebetes des OM und des Deutschen Messbuchs.

Einige Beispiele

Diese „*verhängnisvollen Folgeerscheinungen*“, von denen der Bischof spricht, sind unserer Meinung nach die Frucht jener Saat, die sich von allem Anfang an Abweichungen vom Originaltext der Editio typica erlaubte und somit weiteren „Neuerungen und Interpretationen“ Tür und Tor öffnete. Dabei geht es sicher nicht nur um die Worte „Alle“ oder „Viele“ bei der hl. Wandlung, sondern auch um andere Übersetzungsstellen im aktuellen „Deutschen Messbuch“.

Zur Klarstellung noch einmal: Es geht nicht um die Gültigkeit - sonder*n um* ***das, was*** übersetzt hätte werden sollen!

Hier ein Übersetzungsbeispiel:

Im OM:	Im „**Deutsches Messbuch“ so übersetzt:**
a) „Te igitur“	
… Dominum nostrum, supplices rogamus ac petimus, ut accepta habeas et benedicas ✠ haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata,	Nimm diese heiligen, makellosen Opfergaben an und segne sie. *Die verkürzte Wiedergabe ist offensichtlich*
b) „Commemoratio pro vivis“	
… pro se suisque omnibus; pro spe salutis et incolumitatis suae: tibique reddunt vota sua aeterno Deo, vivo et vero.	… für sich und für alle, die ihnen verbunden sind, für ihre Erlösung und für ihre Hoffnung auf **das unverlierbare Heil**. Vor dich, den ewigen, lebendigen und wahren Gott, bringen sie ihre Gebete und Gaben.

Würde es in der Übersetzung heissen: „Für ihre *unverlierbare Hoffnung*“ auf das ewige *Heil*, könnte man den Text „durchgehen“ lassen. Doch schon die Hoffnung ist verlierbar! Gäbe es ansonsten Atheisten? Gäbe es Menschen, die zwar gerne an eine Seelenwanderung, an eine Reinkarnation glauben, denn an das eine ewige Heil? Die Aussage einer *„Hoffnung auf das unverlierbare Heil“* widerspricht eindeutig katholischer Lehre! Von dieser Sinngebung her könnte man auch die Einführung der Wandlungsworte „für Alle“ zu interpretieren beginnen.

Gehen wir erst von einer Theorie des „unverlierbaren

Heils“ aus, müssten wir die ganze Lehre der Kirche über Sünde, Sühneopfer Jesu, Nachlass der Sünden in der hl. Beichte, ja sogar die Hölle und das Jenseits vergessen! Das Heil ist eben nicht „unverlierbar“! Hingegen die Hoffnung auf das ewige Heil sollte uns nicht abhanden kommen!

Die Universalität der für uns dargebrachten stellvertretenden Genugtuung Christi in Verkündigung und im Kreuzesopfer ist nur auf die objektive Erlösung zu beziehen. Demnach hat Christus für alle Menschen, ohne Ausnahme, hinreichend Sühne geleistet. Die subjektive Aneignung der Erlösungsfrüchte – und darin besteht unser persönlicher Anteil an der vollkommenen Erlösung durch Christus – ist jedoch von der Erfüllung bestimmter Bedingungen abhängig, so: Vom Glauben (Mk 16,16): „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“; von der Beobachtung der Gebote Gottes (Hebr 5,9): „Und so vollendet, ward er allen, die ihm gehorchen, Urheber ewiger Erlösung“.

Das Konzil von Trient sagt über die einzig mögliche Rechtfertigung für das ewige Heil folgendes aus: „Die heiligmachende Gnade macht den Gerechten *[„Gerecht“: in Verbindung mit der Sündenfreiheit nach der hl. Beichte]* zu einem Kind Gottes und verleiht ihm ein Anrecht auf das Erbe des Himmels. (Dogma *de fide)*.

Von einem „unverlierbaren Heil“ gerade bei der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers Christi zu sprechen, scheint immerhin mehr als gewagt!

c) „Quam oblationem“

Quam oblationem tu, Deus, in omnibus, quaesumus, benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris: ut nobis Corpus er Sanquis fiat dilectissimi Filii tui, Domini nostri Jesu Christi.	Schenke, o Gott, diesen Gaben Segen in Fülle und nimm sie zu eigen an. Mache sie uns zum wahren Opfer im Geiste, das dir wohlgefällt: zum Leib und Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.

Bei der Übertragung ins Deutsche ist hier ein Element hinzugekommen, das es so im Originaltext des OM nicht gibt: Das „wahre Opfer“, das dem Herrn wohlgefällt, wird hier zu einem „Opfer im Geiste“. Dass es sich hier nicht um den Heiligen Geist, die Dritte Göttliche Person, handelt, sonst müsste es der Klarheit wegen nicht „im Geiste“, sondern „im Heiligen Geiste“ heissen, lässt die Frage offen, in „welchem Geiste“ das „wahre Opfer“ dargebracht werden soll, damit es „für uns“ („ut nobis fiat“ – genau diese Worte aber fehlen!) zum Leib und Blut Jesu Christi werde?

„Mache sie uns“, bezieht sich auf die Gaben, die Gott aufgeopfert werden, während im Originaltext das „für uns“ auf den Leib und das Blut Christi hinweisen. Dasselbe? Bei oberflächlichem Hinsehen ja! Aber nur so! Die verkürzte Aussage, dass „es zum Leib und Blut“ werde unter Weglassung des im Lateinischen Text vorhandenen „für uns“ wird in diesem Zusammenhang dem Sinn der realen Erneuerung des Opfertodes Christi in der Feier des hl. Messopfers nicht vollumfänglich gerecht. Als gesicherte Lehrmeinung gilt, dass der Sinn für das „Leib-und-Blut-Werden“ im hl. Messopfer in der Vereinigung mit Christus besteht, eben: „für uns“, wobei wir lediglich die Gaben darbringen. Die Hauptfrucht der Gestaltenwandlung liegt demnach in der zum Seelenheil notwendigen Empfang der hl. Eucharistie, ist sie doch die innigste Vereinigung des Empfängers mit Christus: „Für die Erwachsenen ist der Empfang der Eucharistie mit der Notwendigkeit des Gebotes (necessitate praecepti) zum Heile notwendig!“ (sent. serta / sichere Lehrmeinung der Kirche!)

Christus selbst hat diese innige Gemeinschaft mit ihm gewollt, die zum Vorbild die Einheit des Sohnes mit dem Vater hat: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,56). So „unwesentlich“ scheint mir diese Weglassung dann doch auch nicht!

d) „Qui, pridie“

… et elevatis oculis in coelum, ad te Deum Patrem suum omnipotentem, tibi gratias agens benedixit, fregit, deditque discipulis suis, dicens: …	… erhob die Augen zum Himmel, zu dir, seinem Vater, dem allmächtigen Gott, sagte dir Lob und Dank, brach das Brot, reichte es seinen Jüngern und sprach: …

Im Originaltext des OM heisst es: „Dir danksagend segnete er es…“. In der deutschen Übersetzung sind hier eher zwei von einander getrennte Momente auszumachen: Die „Lob- und Danksagung“ und das anschliessende Brotbrechen. Im lateinischen Original zählen die Wörter „segnen, brechen und austeilen“ zur Danksagung. Die Sinnentstellung dieses Textes besteht nun genau in dieser Trennung beider Tätigkeiten Jesu, der, nach dem OM, „*gratias agens* benedixit, fregit et dedit“ – Gott *dankend segnete*, brach und gab... Nicht nur, dass die „Segnung“ keine Erwähnung im deutschen Text findet, vielmehr ist der Grund, wofür Jesus Gott dankte, nicht mehr ersichtlich. Warum hat Jesus „seine Augen zu seinem Vater, dem allmächtigen Gott,“ erhoben? Das erhellt aus seinen eigenen Worten *vor* diesem heiligen Geschehen: „Gar sehnlich habe ich danach verlangt, dieses Opfermahl mit euch zu essen, bevor ich leide!“ (Lk 22,15). „Als er hinausgegangen war, sagte Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, so wird Gott auch ihn in sich verherrlichen“ (Joh 13,31f).

Es wären noch viele ähnlich gravierende Übersetzungsdifferenzen des „Deutschen Messbuchs“ aufzuzeigen. Bei allen diesen Stellen aber - und das sollte festgehalten werden - scheint es, dass es sich hier nicht in erster Linie um eine Textinterpretation, sondern um eine Interpretation des katholischen Glaubens handelt!

Sicherlich kamen hier keine weltbewegenden – gar „Ungültigkeit“ mit sich ziehende Befunde zur Sprache.

Aber: **Übersetzung oder Neuschöpfung „Deutsches Missale“ – das ist die hier aufgeworfene Frage!**

Oder sind es doch „Kleinigkeiten“, um mit den Worten von Bischof G.L. Müller zu enden, von *„unterschiedlichen liturgietheoretischen Ansätzen, die scheinbar den wesentlichen Kern der Liturgie verschüttet haben?“*

(af)

Pfr. Matthias Rey

Das Tagesthema

"Es gibt keinen Priestermangel!"

Anlässlich der Veröffentlichung der neusten Statistik der Römisch Katholischen Kirche wurde in manchen Medien wieder einmal das Klagelied vom Priestermangel gesungen. Ich bin selber ein junger Priester und nur 40% in fester Anstellung. Wenn ich von Priestermangel höre, dann kommt mir angesichts der folgenden Fakten die Galle hoch. Hier einige Fakten aus der Zentralschweiz. An andern Orten dürfte es ähnlich zu und her gehen.

1. Seit September 2006 wohne ich in der Kaplanei Biberegg und stehe als Priester für Aushilfsdienste zur Verfügung. Ich wurde während dieser bald 1½ Jahre noch kein einziges Mal von einer sogenannten priesterlosen Pfarrei für einen Dienst angefragt Die Anfragen für Aushilfsdienste kamen ausschliesslich von Priestern, nie von Laientheologen oder Diakonen.

2. Es befremdet, wenn ich einer Pfarrei meinen Dienst anbiete, bei der einmal monatlich statt der Sonntag-Vorabendmesse ein Wortgottesdienst gehalten wird und mir der zuständige Pfarrer sagt, dass er keinen Bedarf für meine Dienste habe.

3. Von einem Priesterfreund habe ich erfahren, dass er als Priester bei der Abdankungsfeier seines Onkels keine Hl. Messe feiern durfte. Der zuständige Diakon wollte ausdrücklich keine Messfeier an Beerdigungen, auch nicht von einem verwandten Priester des Verstorbenen.

4. In einer kleinen Gemeinde im Kanton Luzern bin ich dann und wann auf Besuch. Selbst auf lange Voranmeldung hin ist es mir nicht erlaubt, die Hl. Messe zu feiern, ausser an ganz bestimmten Tagen, die vom zuständigen Gemeindeleiter festgelegt sind.

5. In einer Kirchgemeinde im Kanton Schwyz lebt ein junger Vikar, der oft am Sonntagmorgen keine feste Verpflichtung hat. Sein Pfarrer verbietet ihm, auswärtige Aushilfen zu machen. Ich habe den Vorfall sowohl dem Generalvikar als auch dem Dekan gemeldet, doch geändert hat sich nichts.

6. In Zug gibt es ein Haus mit Missionaren im Ruhestand, die aber durchaus fähig und willig sind, Aushilfsdienste zu übernehmen. Es kommt vor, dass wird, während in verschiedenen nahe gelegenen Pfarreien wegen "Priestermangel" am Sonntag Wortgottesdienste gefeiert werden.

7. In der Stadt Zug leben insgesamt 20 Priester, wovon 17 noch einsatzfähig sind. Doch von den 3 Pfarreien der Stadt Zug hat nur eine einen festen Pfarrer.

8. Allein das Dekanat Innerschwyz (das ist der innere Teil des Kantons SZ ohne Einsiedeln) zählt ca. 40 Priester, nicht eingerechnet jene ca. 17 Priester, die über 75 Jahre alt sind.

Es stimmt, dass der Klerus überaltert ist und wir auf einen Priestermangel zusteuern. Doch den heutigen Umgang mit den vorhandenen "Ressourcen" könnte man damit vergleichen, wie wenn man angesichts einer bevorstehenden Hungersnot die vorhandenen Lebensmittel verderben liesse.

Zudem stellt sich die Frage, ob die Aufgaben, welche durch Pastoralassistenten aus Deutschland ausgeübt werden, nicht auch durch Priester aus Indien oder Polen ausgeübt werden könnten. In mancher materiell armen Diözese gibt es junge Männer, die ihre Priesterberufung nicht wahrnehmen können, weil es an Mitteln für die Ausbildung fehlt. Vom Priestermangel zu reden ohne dabei die Möglichkeiten zu dessen Behebung in Betracht zu ziehen, scheint mir nicht ehrlich zu sein. Hier stehen andere, handfeste Interessen dahinter von Leuten, die theologisch ausgebildet sind und nicht Priester werden wollen bzw. können. Auch wäre sehr interessant zu wissen, was jene Theologen gegen den Priestermangel tun, die in der Öffentlichkeit ständig herumposaunen, dass es zuwenig Priester gebe und sich unter diesem Vorwand das Recht nehmen, in "ihren" Pfarreien Wortgottesdienste zu halten. Beten diese Laientheologen für Priesterberufungen und vermitteln sie jungen Menschen den Eindruck, dass unsere Ortskirche Priester braucht? Ich würde gerne einmal ein Podiumsgespräch über den Priestermangel anregen und selber daran teilnehmen. Aber vielleicht würden sich vor einem solch offenen Gespräch manche „Theologen“ fürchten.

Papst Benedikt XVI. am Aschermittwoch über die Fastenzeit

In seiner Predigt erläuterte der Hl. Vater den Sinn der Fastenzeit: Sie sei dazu da, die Hoffnung in Den zu erneuern, „der uns vom Tod zum Leben übergehen“ lasse. An den Anfang dieses Weges stellte der Papst eine Meditation über das Gebet.

Das Gebet nähre die Hoffnung und offenbare sich als wichtigste „Waffe“, um siegreich aus der Schlacht gegen das Böse hervorzugehen. Das Gebet Christi erreiche seinen Höhepunkt am Kreuz: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* Mit diesen Worten mache Christus sich den Ruf dessen zu Eigen, der nichts anderes hat als Gott, dem er sich ganz weihen kann, um so „jenseits aller menschlichen Möglichkeiten dessen Gnade und Heil“ zu erfahren. Das Gebet Christi erfülle die Hoffnung und werde auf diese Weise zum „Leitmotiv“ der Fastenzeit. Es lasse uns Gott als einzigen Anker des Heils erfahren.

„Das Gebet ist ein Schmelztiegel, in dem unsere Erwartungen und Bestrebungen dem Licht Gottes ausgesetzt werden.“ Aus ihm gingen sie neu hervor, geläutert von jeder Lüge und jedem falschen Kompromiss mit den verschiedenen Formen des Egoismus. „Ohne die Dimension des Gebetes endet das menschliche Ich dabei, sich in sich selbst zu verschließen, und das Gewissen, das Echo der Stimme Gotte sein sollte, läuft Gefahr, nur zu einem Spiegel des Ich zu werden, so dass das innere Gespräch zu einem Monolog wird.“ … „Das wahre Gebet ist nie egozentrisch, sondern immer auf den anderen konzentriert.“

Benedikt XVI. nannte das Gebet, das diesen Namen auch wirklich verdient, den „Motor der Welt“. Ohne Gebet könne es keine Hoffnung geben, sondern nur trügerische Illusion. „Es ist nämlich nicht die Gegenwart Gottes, die den Menschen entfremdet, sondern seine Abwesenheit“, fuhr der Heilige Vater fort. „Ohne den wahren Gott, den Vater des Herrn Jesus Christus, werden die Hoffnungen zu Illusionen, die dazu neigen, der Wirklichkeit zu entfliehen.“

IMPRESSUM

SCHWEIZER FATIMA-BOTE

9. Jhg Nr. 1 / März 2008

Ausgabe Nr. 36

Auflage: 2500 Exemplare

© **Fatima Weltapostolat der Deutsch-Schweiz**

Internet: www.fatima.ch
eMail: webmaster@fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Redaktion: Dr. A. Fugel, Postf. 353, CH-8355 Aadorf ***(Kein Versand von Zeitungen!)*** eMail: **redaktionbote@fatima.ch**

Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen und Broschüren, neues Abo bestellen, Adressänderungen, Abbestellungen:*
Dominik Zurkirchen, Feldhöflistr. 22
CH - 6208 Oberkirch

Postscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni, September, Dezember mit je 20 Seiten

Schweiz Fr. 20.
Ausland € 15.-
Übersee $ 20.- } *inkl. Porto*

Druck: „typodruck" Aadorf
Redaktionsschluss dieser Nummer: 18.2.2008

In dieser Nummer

Leitartikel	1
Besinnung zur Fastenzeit	3
Valtorta: Der auferstandene Herr	4
Lourdes: Neue Erkenntnisse	5
Bischof A. Schneider: Mit Liebe und Ehrfurcht	7
Cantalamessa: Jesus will uns vom Teufel befreien	10
Jubeljahr in Lourdes	11
Hintergründe der Kirchenkrise	12
Kard. Scheffczyk: „Differenzierter Konsens"	15
Fest der Göttlichen Barmherzigkeit	16
„Ordo missae" und „Deutsches Messbuch"	17
Rey: „Es gibt keinen Priestermangel!"	19
Papst Benedikt XVI. über das Gebet	19

AZB

Adressberichtigung melden:
SCHWEIZ. FATIMA-BOTE | CH – 6208 Oberkirch

BENEDETTO VERLAG
Postf. 353
CH - 8355 Aadorf
benedetto-verlag@fatima.ch

Weitere Infos: www.fatima.ch

ORDO MISSAE / FATIMA in Wort und Bild / HERZ-MARIÄ SÜHNE-SAMSTAG / GLAUBENSKURS Beichte-Eucharistie / RÖMISCHES RITENBUCH / BETEN - WARUM UND WIE? / Fatima-Lieder CD ...

„Dieser Analyse der Mahlgestalt ist nun freilich hinzuzufügen, dass die Eucharistie der Christen mit dem Begriff *Mahl* überhaupt nicht zulänglich beschrieben werden kann. Denn der Herr hat das Neue des christlichen Kultes zwar im Rahmen eines jüdischen (Pascha-)Mahles gestiftet, aber nur dies Neue *und nicht das Mahl als solches* zur Wiederholung aufgetragen."

Joseph Kardinal Ratzinger, Der Geist der Liturgie, Herder 2000, S. 68)

GEBETSGEMEINSCHAFT LEBENDIGER ROSENKRANZ
GEBETSANLÄSSE mit Rosenkranz, Beichtgelegenheit, eucharistischer Anbetung, hl. Messe jeweils 14.00 — 17.00 Uhr
09. März: Bichelsee TG, Pfarrkirche
06. April: Zufikon AG, Pfarrkirche
20. April: Sursee LU (ab 13.30 Uhr!) Kirche Mariazell

Nach Fatima? (**B**laue **A**rmee **M**ariens)

BAM – PILGERREISEN
POSTFACH 483
CH-3422 KIRCHBERG
office@bam-ch.be
034/445 64 73
034/445 74 78
www.bam-ch.be

Fatima 1
06.–14.05.08 Pfingsten in Fatima Flug / Car
Porto ➢Braga ➢Pontevedra ➢Santiago de Compostela ➢Vigo ➢Povoa de Varzim **Fr. 1'780.-- Vollpension**

♦ 5 Tage Fatima - Tagesausflug nach Nazaré und Obidos **Fr. 1'660.--** ab 22 Pers.

Kurzwallfahrt 1A
09.—14.05. zu den Eröffnungsfeierlichkeiten
Flug / Car. ➢Lissabon ➢Santarém (Eucharist. Wunder)
Fr. 1'220.-- VP / Fr. 1'160.-- ab 22 Pers.

Pilgerfahrten nach FATIMA
Verlangen Sie detaillierte Programme

Pilgerreisebüro **Drusberg Reisen**
Benzigerstr. 7, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 80 40, Fax 055 412 80 87
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

7. - 18. Juni 2008 | 8. - 19.Oktober 2008 *(12 Tage)*
➢Fatima ➢Lourdes ➢Monteserrat ➢Avila ➢Santiago de Compostela
Richtpreis Vollpension Fr.1700.-